Gebhardt, Bruno,

Die Einführung der Pestalozzischen Methode in Preussen ein urkundliches Kapitel preußischer Schulgeschichte

Berlin 1896

Die Einführung der Pestalozzischen Methode in Preußen.

Ein urkundliches Kapitel preußischer Schulgeschichte

von

Bruno Gebhardt.

Berlin 1896.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstraße 26.

Die Einführung
der
Pestalozzischen Methode
in Preußen.

Ein urkundliches Kapitel preußischer Schulgeschichte

von

Bruno Gebhardt.

Berlin 1896.
R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.
SW. Schönebergerstraße 26.

Vorwort.

Bei meinen Studien über die staatsmännische Thätigkeit Wilhelm von Humboldts wurde mir die Benutzung der Akten des Königlichen Unterrichtsministeriums gestattet, wofür ich Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister D. Dr. Bosse meinen ehrerbietigsten Dank abstatte. Nicht minder fühle ich mich Herrn Geheimen Regierungsrat Dr. Schmidt für sein unermüdliches Entgegenkommen gegen meine Wünsche und seine nie versagende Hilfe zu bleibendem Danke verpflichtet.

Diese Studien, deren Ergebnis in nächster Zeit an die Öffentlichkeit treten wird, führten mich auch auf die vor und während Humboldts Leitung des Unterrichtswesens bewirkte Einführung der Pestalozzischen Methode in Preußen. Die ungemein belehrenden Aktenstücke, die in der vorliegenden Schrift veröffentlicht werden, standen auch Herrn Professor Dilthey seiner Zeit zur Verfügung; in seinem inhaltreichen Artikel „Süvern" in der Allgemeinen Deutschen Biographie hat er einige Mitteilungen daraus in der dort gebotenen kompendiösen Form gemacht. Ich hoffe, die vollständige Darlegung und Entwickelung dieser ganzen, für Preußens Schulwesen so überaus wichtigen Angelegenheit rechtfertigt sich von selbst, zumal in einem Augenblick, wo die gesamte pädagogische Welt sich

rüstet, Pestalozzis 150sten Geburtstag zu feiern. Das Verhältnis zwischen ihm und den Leitern des damaligen preußischen Schulwesens war für beide so ehrenvoll und erfreulich, daß es als ein Beitrag zu dieser Feier ins Gedächtnis der Mitlebenden zurückgerufen zu werden verdient.

Berlin, im November 1895.

Bruno Gebhardt.

Das achtzehnte Jahrhundert war die Zeit der pädagogischen Experimente. Der außerordentliche Anstoß, den das geistige Leben der europäischen Kulturwelt durch Rousseaus Schriften empfangen hatte, wirkte besonders stark auf dem Gebiete des Erziehungswesens. Auf seine Lehren gestützt, verkündigten in Deutschland die Philanthropen ihre Methode als die einzige und alleinige, der Natur des Menschen entsprechende und fanden eine merkwürdige Teilnahme, vor allem bei Fürsten und an Fürstenhöfen. Man denke nur an die vielfache fürstliche Unterstützung, die Basedow erhielt; an so edle Persönlichkeiten wie Leopold Friedrich Franz von Dessau, Ernst II. von Gotha, Franz von Fürstenberg, Emmerich Joseph von Mainz u. a. Es lag allerdings im Wesen des aufgeklärten Despotismus, daß er sich der Erziehung und des Unterrichts besonders annahm, um Licht in die Köpfe zu bringen, aber der Philanthropinismus erwies sich zu diesem Zwecke bald als wenig geeignet. Ganz abgesehen davon, daß er die Bildung des Gemütes ganz unbillig auf Kosten der des Verstandes vernachlässigte, hatte seine ganze Art der Erziehung etwas Aristokratisches, nur auf wenige, nur auf Kinder besserer Kreise berechnetes, wie er ja die Verwirklichung seiner Ideen fast nur in eigenen Instituten fand, die die Kinder dem Elternhause entzogen. Wie ein glänzendes Gestirn war er aufgestiegen, schnell aber erblich der Glanz, und nur wenige Strahlen blieben leuchtend zurück. Denn wie keine geistige Strömung ganz unfruchtbar verläuft, so erhielten sich die gesunden Ideen des Philanthropinismus und die Grundideen Rousseaus, die dauernder Besitz der Menschheit zu werden

verdienten, und fanden ihre Fortbildung in Pestalozzis Lehre von der allgemeinen Menschenerziehung. In der Kraft seines Geistes und seiner Liebe hatte er sich gerade die Aufgabe gestellt, den armen, verwahrlosten Kindern der Retter zu werden, nicht in einer bestimmten Klasse von Menschen, sondern in allen Menschen den Grund zur höheren Bildung zu legen — und wurde so der Reformator des Volksschulwesens.

Nirgends, selbst nicht in der eigenen Heimat fanden die Absichten des edlen Menschenfreundes so freudige Aufnahme und so kräftige Förderung als im preußischen Staate. Es ist ein ruhmvolles Kapitel der preußischen Schulgeschichte, das den Titel „Die Einführung der Pestalozzischen Methode" trägt; es tritt uns darin ebenso der hohe Idealismus der leitenden Staatsmänner, die Opferwilligkeit der Regierung, selbst in Zeiten der drückenden Not, wie die große praktische Geschicklichkeit und Fähigkeit des Organisierens entgegen. Es sind vor allem Nicolovius und Süvern, die sich die höchsten Verdienste um die Hebung des Schulwesens erwarben.

Es ist schwer zu sagen, wann die breite Öffentlichkeit in Preußen von Pestalozzi, seinen Schriften und seinem Wirken eingehender Kenntnis nahm. Soviel wir sehen, ist es die von Biester geleitete Neue Berlinische Monatschrift, die zuerst die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte und dauernd erhielt. Justus Gruner, der nachherige Freund Steins, der glühende Patriot, dessen Name mit der Geschichte der Befreiungskriege eng verknüpft ist, erließ am 15. Dezember 1802 von Öhringen in Franken aus, wo er als preußischer Kammerrat lebte, eine begeisterte „Ankündigung und Aufforderung zu einer Pränumerazion für die Pestalozzischen Schulbücher"[1]). Er verweist auf Anzeigen in der Allgemeinen Zeitung und im Deutschen Merkur (Dezember 1801 ff.), zählt die Hauptschriften Pestalozzis auf, teilt aus dem Bericht Iths die Hauptstellen mit und fragt: „Braucht es mehr, um die allgemeine Wichtigkeit dieses pädagogischen Fundes darzustellen? Wer kalt, genau prüfen will,

[1]) Neue Berlinische Monatschrift 1803, Bd. 9, S. 147 ff.

überzeuge sich durch den sorgfältigen Ithschen Bericht. Wer es bedarf, sich für die gute Sache zu erwärmen, der lese Pestalozzis Werk selbst. Wahr, kräftig und hochherzig ist seine Schreibart wie sein Charakter; und sein innigster Anhänger vermöchte nichts als schwache Töne seiner durchdringenden Rede wiederzugeben. — Aber daß sein großes Werk den beabsichtigten großen Zweck erreiche: das ist ja nun wohl der wärmste Wunsch eines jeden, welcher näheren aufrichtigen Anteil an dem wahren Wohl der Menschheit nimmt. Pestalozzi selbst hat keinen anderen Wunsch als diesen, für den er eine lange Reihe schrecklicher Jahre mühsam hingeopfert hat. Nicht daß Er ernte, sondern daß die Menschheit die Früchte seiner kostbaren Saat genieße: das will Er, der nie ein anderes Glück kannte, als das allgemeine." Dazu sei die öffentliche Bekanntmachung der Elementarbücher: Buch der Mütter, Alphabet der Anschauung, und Rechnungsbuch dringendes Bedürfnis. „Denn so wird nicht allein die Einführung dieser auf die höchste allgemeine Anwendbarkeit sich stützenden Methode, sondern auch ihre nähere Kenntnis und Vervollkommnung möglich." Das Unternehmen sei keine buchhändlerische Spekulation des Verfassers oder Verlegers, sondern soll der möglichsten Verbreitung der großen und guten Sache dienen. Es erfordert einen bedeutenden Kostenaufwand, „welchen Pestalozzi, der uneigennützige, lang unterdrückte, unglückliche Mann", der „wie der schlechteste Tagelöhner nicht imstande sich selbst zu helfen" war, nicht zu bestreiten vermag. „Pestalozzi will nicht erwerben, nicht gewinnen. Er steht beinahe am Grabe, und hat ein rastloses, kummer- und schmachvolles Leben dieser großen Sache geopfert. Nur, daß Er und sein Werk gesichert werde, ist der sehnliche Wunsch des Edlen. Was übrigbleibt von dem Kostenaufwande, soll verwandt werden zu der Befestigung und Vollendung seines Instituts und zu der Anlage eines Schullehrerseminariums, in welchem junge Leute nach seiner Methode zum Schulunterricht gebildet werden sollen."

Auch der Herausgeber der Zeitschrift, Biester, verweist auf einen Aufsatz in der Vossischen Zeitung vom 11. Januar

1803, in dem aus Iths Bericht Mitteilungen gemacht waren, und empfiehlt die Pränumeration. Bei der einflußreichen Stellung dieser damals vornehmsten Berliner Zeitschrift blieb diese Aufforderung gewiß nicht ohne günstigen Erfolg, zumal die folgenden Jahrgänge wiederholt Mitteilungen und Aufsätze über die Methode brachten. So veröffentlichte der Kriegsrat Himly schon im Märzheft desselben Jahrganges einen Aufsatz: „Zur Einleitung in die Pestalozzische Unterrichtsmethode". Er benutzt schon Herbarts Schrift „Pestalozzis Ideen eines ABC der Anschauung" (1802), schließt sich auch dessen Vorschlag, das Dreieck als Grundform der Anschauung statt des von Pestalozzi gebrauchten Vierecks zu wählen, an und entwickelt verständig und verständlich das Wesen der Methode, als deren Hauptformel er bezeichnet: „Sieh und fasse, und zeige künftig, daß du gefaßt hast" statt der bisherigen: „Höre und behalte und sage auf".[1]) Derselbe Schriftsteller weist später auch noch darauf hin, wie in Kants eben erschienener Pädagogik sich Sätze finden, die mit Pestalozzis Ideen vorzüglich übereinstimmen[2]).

Nun war man auch schon in den Kreisen der Regierung auf diese neue Bewegung im Erziehungswesen aufmerksam geworden. War es doch eine der ersten Regierungshandlungen Friedrich Wilhelms III. gewesen, auf eine Verbesserung des Volksschulwesens zu drängen! „Es kann Euch nicht entgangen sein," schrieb er am 3. Juli 1798[3]) an Minister von Massow, „daß Ich das Schulwesen in meinen sämtlichen Staaten als einen Gegenstand, der alle Meine Aufmerksamkeit und Fürsorge verdient, betrachte. Unterricht und Erziehung bilden den Menschen und den Bürger, und beides ist den Schulen, wenigstens in der Regel, anvertraut, so daß ihr Einfluß auf die Wohlfahrt des Staats von der höchsten Wichtigkeit ist. Dies hat man längst anerkannt, und danach hat man fast ausschließend

---

[1]) Erweitert erschien der Aufsatz 1803 unter dem Titel „Versuch einer Einleitung in die Grundsätze des Pestalozzischen Elementarunterrichts 1803.

[2]) Neue Berlinische Monatschrift 1803 Bd. 10 S. 273 ff.

[3]) v. Bassewitz, Die Kurmark Brandenburg im Oktober 1806 S. 372.

auf die sogenannten gelehrten Schulen die Sorgfalt verwandt, die man bei weitem mehr den Bürger- und Landschulen schuldig war, sowohl wegen der überwiegenden Menge der ihrer bedürfenden Unterthanen, als um deswillen, weil bisher, einzelne Versuche ausgenommen, gar nichts dafür geschehen war. Es ist also endlich einmal Zeit, für zweckmäßige Erziehung und Unterricht der Bürger- und Bauernkinder zu sorgen. Der dabei zu Grunde liegende Zweck kann kein anderer als der sein, sie zu künftigen gutgesinnten, gehorsamen und fleißigen Bürgern und Bauern zu bilden."

Es begann jetzt im Ministerium eine rege Thätigkeit, Berichte wurden eingefordert, Visitationsreisen angetreten, aber Massow scheint der Pestalozzischen Methode nicht näher getreten zu sein. Ergebnisse hatte diese ganze Bewegung nicht, da, ehe die Erhebungen zum Abschluß gelangt waren, die Katastrophe über den Staat hereinbrach. Wohl aber war der König persönlich auf Pestalozzis Wirksamkeit aufmerksam geworden und wünschte von sachkundiger Seite Bericht darüber. Er erließ am 23. April 1803 an den verdienten Oberkonsistorial- und Oberschulrath Gedike ein Kabinettsschreiben[1]), in dem es heißt: „Die Pestalozzische Unterrichtsmethode, von der itzt so viel Rühmens gemacht wird, hat auch Meine Aufmerksamkeit erregt. Ich glaubte durch die Oliviersche Verfahrungsart beim ersten Unterricht der Kinder, von der man sagen wollte, daß sie mit jener eine große Ähnlichkeit haben sollte, nähere Aufschlüsse darüber zu erhalten; aber die Proben, welche Olivier in Berlin[2]) davon abgelegt hat, haben Mich wenigstens in dieser Rücksicht nicht befriedigt, wenn es auch sonst noch zu früh sein sollte, über den Wert der Olivierschen Methode, die nach allem, was Ich davon erfahren habe, von ihm selbst zu hoch angeschlagen zu werden scheint, ein Endurteil zu fällen. Daher hatte Ich Mir gleich vorgenommen, einen Mann von anerkannten

---

[1]) Es ist im Nekrolog Gedikes: Neue Berlinische Monatschrift 1804 Bd. 11 S. 16 f. abgedruckt.

[2]) Er unterrichtete Friedrich Wilhelm IV. im Lesen.

pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen, dem Ich zugleich Wärme für alles, was den Unterricht verbessern kann, und Unbefangenheit zutrauen konnte, um sich nicht vom Reize der Neuheit verblenden zu lassen, zu veranlassen, die Pestalozzische Anstalt in der Schweiz zu besuchen und die darin eingeführte Methode an Ort und Stelle selbst gründlich zu studieren." Gedike erhielt also die Aufforderung, auf seiner geplanten italienischen Reise in Burgdorf Aufenthalt zu nehmen und dem König Bericht zu erstatten; ehe er aber den ehrenvollen Auftrag ausführen konnte, starb er am 2. Mai 1803.

Doch kam ein ähnlicher Plan von anderer Seite zur Ausführung. Der Minister von Voß, der die polnischen Provinzen verwaltete, sandte den Seminar-Inspektor Jeziorowski zu Olivier nach Dessau und zu Pestalozzi nach Burgdorf[1]). Von Ende Juli bis Anfang Oktober 1803 hielt sich Jeziorowski bei Pestalozzi auf; nach seiner Rückkehr schrieb Voß an diesen unter Bezeugung seines Dankes, „daß, soweit es Personal- und Lokalverhältnisse (im südpreußischen Schulwesen) und auch andere Umstände erlauben, ich auf die Hauptpunkte Ihrer Methode: Anschaulichkeit des Unterrichts, praktische Übung des Sprechens, Übung des Augenmaßes und Rechnens in den südpreußischen Schulen, wie sie jetzt existieren und nach und nach eingerichtet werden, vorzüglich dringen werde; in den künftigen preußischen Seminarien aber besonders fähige Subjekte ganz mit selbiger bekannt zu machen, die Absicht ist". Als allerdings Voß dem Könige über die Sendung Jeziorowskis im Dezember 1803 Bericht erstattete, und obgleich er aus einem Briefe Pestalozzis die Worte mitteilte: „Die Methode ist für weniger kultivierte Gegenden vorzüglich anwendbar, indem sie sich an die Naturkraft roher Völker bestimmt leichter, als an die Kunstschwäche einer elenden und schiefen Halbkultur anschließt. Ich sehe dem Zeitpunkt mit Sehnsucht entgegen, in welchem Jeziorowski die Mittel des Volksschulunterrichts auf

---

[1]) Darüber s. Morf, Zur Biographie Pestalozzis, 2, 230 ff. u. 3, 134 ff. auch Seyffarth, Pestalozzi in Preußen, S. 15 ff.

gemeinen Menschenverstand, auf Arbeit und Berufskraft, auf Unschuld des Herzens und gebildete Weisheit des Menschen in seinen einzelnen Verhältnissen anwenden wird", verhielt sich der König ablehnend und erklärte in einer Kabinettsordre[1]) vom 31. Dezember 1803, „daß, wenn auch von beiden Methoden (Oliviers und Pestalozzis) in der Folge eine wesentliche Verbesserung des Schulunterrichts zu erwarten sein sollte, es doch jetzt noch zu früh ist, daß die Regierung selbst Schritte zu deren Einführung in den Trivialschulen thun sollte". Es wird die Befürchtung ausgesprochen, daß dabei ein zu weit getriebener Unterricht erteilt werden würde, während doch die „schätzbare Volksklasse", die diese Schulen besucht, zeitlebens mit Handarbeit beschäftigt, Feldbauer, Handwerker, Fabrikarbeiter, Tagelöhner und gemeiner Soldat oder Unteroffizier sein und bleiben wird, und an Lesen, Schreiben, Rechnen nebst dem Kern der Religions- und Sittenlehre und dem Gesang gutgewählter alter Kirchenlieder genug Schulwissenschaft empfängt. „Die Kinder der arbeitsamen Volksklasse sollen weder Vorleser, noch Kanzlei-Officianten, noch Kalkulatoren, noch Religionslehrer werden. Sie sollen ihren Katechismus, Bibel und Gesang lesen, ihren geringen und eingeschränkten Verhältnissen gemäß schreiben und rechnen, Gott fürchten, lieben und darnach handeln, die Obrigkeit achten und den Nächsten lieben lernen". Deshalb genehmigte der König von Voß Anträgen, nur den Unterricht in beiden Methoden den vorzüglich begünstigten Seminaristen zu erteilen und die Anwendung in der Volksschule, nur insofern an den obigen mäßigen Ansprüchen an einen hinreichenden und zweckmäßigen Unterricht festgehalten wird. Auf einen erneuten Bericht von Voß vom 13. Juni 1804, er habe nichts weiter als der König selbst gewollt, daß die neuen Methoden nur insoweit angewandt werden sollten, als sie das zu Lernende erst begreifen lehren und den Unterricht abkürzen und eindringlicher machen, gestattete der König am 19. Januar die Anwendung, nur dürfe sie nicht zwangsweise geschehen.

---

[1]) Bassewitz, Kurmark Brandenburg, S. 376 ff.

Wer die pädagogischen Ansichten des Ministers Massow[1]) kennt, der sieht sofort, daß obige Kabinettsordre von ihm beeinflußt oder entworfen ist.

In der That wollten die alten Herren des Oberschulkollegiums von diesen Neuerungen nichts wissen. Als der König nach Gedikes Tode ein anderes Mitglied dieser leitenden Behörde zu Pestalozzi senden wollte, erklärten sie es für unnötig, da ein Mann (Soyaux), der alle dazu nötigen Einsichten besäße, schon im vorigen Jahre dagewesen und den sehr geringen Wert dieser Methode in einer eigenen Schrift auseinandergesetzt habe[2]). Der Oberschulrat Zöllner verwarf in seiner Schrift „Ideen über National-Erziehung besonders in Rücksicht auf die königlich preußischen Staaten" (1804) in heftigen Worten Pestalozzis Methode, und der Direktor des Joachimthalschen Gymnasiums, Snethlage, veröffentlichte im Osterprogramm seiner Anstalt (1804) „Bemerkungen über Pestalozzis Lehrmethode", worin er sich ebenfalls durchaus ablehnend verhielt, und woran sich dann ein heftiger litterarischer Streit mit Plamann knüpfte. Demgegenüber verlangte Biester[3]) mit vollem Recht, statt der theoretischen Diskussion Mitteilungen über die praktischen Erfahrungen in Südpreußen, und kein Geringerer als der vortreffliche Klewiz, der nachherige Finanzminister, schrieb einen Aufsatz[4]) auf Grund von Jeziorowskis Berichten und der Schriften von Ith, Herbart, Himly und Soyaux. Er nennt seine Ausführungen „das Resultat der unbefangensten Prüfung und des innigsten Wohlwollens; sie sind in der Stimmung des Weltbürgers niedergeschrieben und suchen ohne Kunst — deren die Natur nicht bedarf — eine Angelegenheit vorzutragen, die der Menschheit gehört und daher dem Publikum nicht einfach und

[1]) Dargelegt in seinem Aufsatz in Annalen des Preußischen Schul- und Kirchenwesens I (1800) S. 76 ff.

[2]) Aus einem Briefe Plamanns an Pestalozzi bei Morf 2, 187. Soyaux' Schrift heißt „Pestalozzi, seine Lehrart und seine Anstalt", (1803).

[3]) Neue Berlinische Monatschrift 1804, Bd. 11, S. 330.

[4]) Ebd. 161 ff.

deutlich genug dargestellt werden kann“. Er entwickelt beide Methoden — denn immer noch werden Pestalozzi und Olivier in einem Atem genannt —, kritisiert sie, erklärt aber: „Nur auf das Wesen beider Lehrarten kommt es an; und wer könnte da ihren Wert wohl verkennen? Das menschliche Leben teilt sich zwischen Erwerbung und Anwendung von Kenntnissen und Fähigkeiten; aber jene nimmt dieser einen so großen Teil vorweg, daß Pestalozzi und Olivier wahrlich schon Wohlthäter der Menschheit sind, wenn der erste den Unterricht durch die Mutter fast von der Wiege an beginnen läßt, der andere bisherige Schwierigkeiten des Lesenlernens hinwegräumt, und beide dadurch die Kinder den Eltern und ihrer Hilfe desto früher zurückgeben.“ Aber er hält auch gewisse Bedenken nicht zurück, und in einem Schreiben[1]), mit dem Klewiz Pestalozzi seinen Aufsatz übersendet (7. April 1804), heißt es: „Es ist zugleich ein eigenes Glaubensbekenntnis. Verzeihen Ew. Wohlgeboren dem Geschäftsmann und Laien, wenn er vielleicht über die Grenzen seiner Einsicht hinausging. Wenn er die Anwendbarkeit Ihrer Methode in ihrem ganzen Umfange bezweifelte, so haben ihn hierbei nur die individuellen Verhältnisse seines Vaterlandes geleitet, und für diese glaubt er die Hauptmomente Ihrer Lehrart nicht unrichtig ausgezeichnet zu haben. Jede Belehrung von Ew. Wohlgeboren hierüber wird mir höchst wichtig und schätzbar sein.“

Im folgenden Jahr erstattete Klewiz in der Öffentlichkeit einen Bericht[2]) über das südpreußische Schulwesen, kam also ausdrücklich Biesters obigem Wunsche nach. Der Aufsatz ist außerordentlich belehrend. Er schildert die jämmerliche Lage des dortigen Schulwesens beim Übergang an den preußischen Staat,

[1]) Morf a. a. O.

[2]) Neue Berlinische Monatschrift 1805 Bd. 14 S. 161 ff. Der Bericht an Se. Königl. Majestät von Preußen über das Pestalozzische Institut in Burgdorf von Karl Witte, Prediger in Lochau bei Halle 1805 ist nicht, wie Seyffarth a. a. O. S. 13 f. annimmt, offiziell. Das Büchlein ist nur dem Könige dediziert, die Reise war ein Privatunternehmen. S. Neue Berl. Monatschr. 13, 217.

entwickelt den zu Grunde liegenden Schulplan für Landschulen, Stadtschulen, Garnisonschulen, Gelehrte Schulen, Universitäten, Seminarien; er weist darauf hin, wie Sprache und Religion in diesen Provinzen dem Schulwesen Hindernisse entgegenstellen, und macht positive Angaben über den gegenwärtigen Zustand. Natürlich konnte aber von Erfolgen der neuen Methode noch nicht die Rede sein, da die Zeit seit Jeziorowskis Rückkehr zu kurz war.

Im Jahre 1805 eröffnete nun auch Plamann in Berlin seine Anstalt; die königliche Genehmigung hatte er schon 1803 erhalten, konnte aber nur mit Mühe zahlreiche Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten, überwinden. Wenige Monate nach der Eröffnung brach das Unglück über Preußen herein.

Wie auf allen Gebieten des Staatslebens nach dem unglücklichen Frieden zu Tilsit mit bewundernswerter Kraft und mit ungebrochenem Mute die Arbeit zum Wiederaufbau begann, so geschah es in besonders thatkräftiger Weise auf dem Gebiete des Schulwesens. Eine Wiedergeburt von innen heraus sollte erzielt werden; wo durfte sie fruchtreicher ansetzen als im Felde der Erziehung? Von der Zukunft erhoffte man Befreiung und Wiedergewinnung der alten Größe; wie konnten die Hoffnungen besser verwirklicht werden, als wenn die Jugend in Vaterlandsliebe, in Königstreue, in Gottesfurcht, in Opferfreudigkeit, in idealer Gesinnung herangebildet wurde? Alle Leiter unseres Staatswesens in der damaligen Zeit waren gleichmäßig von diesen Ansichten und Absichten erfüllt. In seiner Nassauer Denkschrift sagt Stein[1]): „Die Vervollkommnung der Unterrichtsanstalten, besonders der Landschulen, und ihre Einrichtung muß fortschreiten, damit eine größere Masse gründlicher Kenntnisse sich durch die ganze Nation verbreite.“ Altenstein und Hardenberg stimmten ganz darin überein[2]), „daß der Staat allenfalls Zwang eintreten lassen könne und müsse, damit der Mensch nicht unerzogen bleibe“, und „daß die Freiheit im Unter-

---

[1]) Pertz, Stein, 1, 436.

[2]) Ranke, Hardenberg, 4, 57 f.

richt nicht durch positive Vorschriften beschränkt werde, und daß der Zweck nicht sowohl die Anfüllung des Menschen mit positiven Kenntnissen, als die Ausbildung seiner Denkkraft und deren Hinleitung zu dem höheren Geistigen sein müsse". Nun wies Fichte in seinen „Reden an die deutsche Nation", in denen er vor allem eine Erneuerung der erzieherischen Grundsätze predigte, auf Pestalozzi hin (Neunte Rede), stellte ihn Luther an die Seite und verkündete: „Er wollte bloß dem Volke helfen; aber seine Erfindung, in ihrer ganzen Ausdehnung genommen, hebt das Volk, hebt allen Unterschied zwischen diesem und einem gebildeten Stande auf, giebt statt der gesuchten Volkserziehung Nationalerziehung und hätte wohl das Vermögen, den Völkern und dem ganzen Menschengeschlecht aus der Tiefe seines dermaligen Elends emporzuhelfen." Solche Worte aus solchem Munde konnten nicht ungehört, unwirksam verhallen. Mit tiefer Rührung las damals die Königin Luise „Lienhard und Gertrud" und wünschte zu Pestalozzi eilen zu können, um ihm im Namen der Menschheit zu danken [1]).

Aber die Hauptsache war doch, wie Dilthey [2]) treffend sagt, „daß diese Ideen des großen Propheten der modernen Volkserziehung in einer inneren Übereinstimmung mit den Gedanken der Staatsmänner und Philosophen dieser Epoche standen". Für das, was auf dem Gebiete der Erziehung not war, fand man in Pestalozzis Lehre von der Notwendigkeit, „die selbstthätig bildende Kraft der Menschennatur in jedem Kinde von unten auf methodisch zu entfalten", jetzt das Heilmittel, das zu helfen und zu retten versprach. Ein besonders günstiger Umstand war es auch, daß seit dem 8. Dezember 1808 Nicolovius als Staatsrat im Ministerium des Innern der Centralbehörde für das Unterrichtswesen angehörte, und daß seit dem 26. Dezember Süvern ihm zur Seite stand.

---

[1]) Adami, Königin Luise, S. 263. In ein jüngst bekannt gewordenes Stammbuch (s. Forsch. z. brandenb. u. preuß. Gesch. 8, 252) schrieb sie auch das Wort Pestalozzis: „Leiden und Elend sind Gottes Segen, wenn sie überstanden sind." Die Stelle gefiel ihr, weil sie wahr ist.

[2]) Süvern, Allg. d. Biogr., 37, 214.

Nicolovius hatte auf seiner mit Stolberg unternommenen Reise nach Italien Pestalozzi 1791 kennen gelernt und schrieb damals schon über ihn[1]): „Ich habe mit einem Mann Bekanntschaft gemacht, der wahrlich in jedem Sinn ein Mann ist, durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis geläutert und mit apostolischem Geist erfüllt. Es ist Heinrich Pestalozzi, der Verfasser von Lienhard und Gertrud.“ Seitdem blieb Nicolovius seinem Freunde in schwärmerischer Verehrung zugethan und stand all die Jahre hindurch im Briefwechsel mit ihm. Und auch Süvern, der für alle idealen Bestrebungen den lebendigsten, offensten Sinn besaß, gehörte mit zu den begeistertsten Anhängern der Methode. Diesen beiden Männern gebührt das hohe Verdienst, sie ins preußische Schulwesen eingeführt zu haben.

Die erste Anregung ging von Nicolovius aus und gehört schon dem August 1808 an, als noch der Freiherr von Schrötter die Leitung des Unterrichtswesens in Händen hatte. Es war in der Zeit, als Stein die Führung der Geschäfte übernommen und zur Vereinfachung der Behörden ein Interimistikum vorgeschlagen hatte (Juni 1808). Danach wurden die geistlichen, Universitäts-, Schul- und Armensachen in einer besonderen Abteilung des Provinzialdepartements unter Schrötter bearbeitet, der der Geheime Finanzrat Sack, Konsistorialrat Nicolovius und Professor Süvern angehörten[2]). An Sacks Stelle trat später der Kammergerichtsrat Albrecht.

Am 25. Juli 1808 wurde diese Neueinrichtung vom Könige genehmigt, und nur wenige Wochen später, am 23. August, regte Nicolovius innerhalb des Ressorts an, die vorhandenen Methoden der Landschulen, die nur auf das Erlernen von Lesen und Schreiben gerichtet gewesen seien, durch die Methode Pestalozzis zu ergänzen. Zugleich schlug er die beiden entscheidenden Maßregeln vor: junge Leute zu Pestalozzi zu

---

[1]) Alfr. Nicolovius, Denkschrift auf G. H. L. Nicolovius, S. 27.
[2]) Pertz, a. a. O., 2, 116 ff.

senden und ein Normalinstitut unter Zeller einzurichten. Süvern stimmte lebhaft zu, erweiterte die Wünsche dahin, daß ein zweites Normalinstitut unter Jeziorowski eingerichtet würde, und sprach damals schon die Absicht aus, einen das gesamte Schulwesen umfassenden Plan auf Grund der früheren und neueren Untersuchungen zu schaffen[1]).

Schrötter ging darauf ein und schrieb an Pestalozzi und an Zeller. Das Schreiben an den ersteren ist vom 11. September 1808 und von Süvern entworfen. „Von dem großen Werte," heißt es darin,[2]) „der von Ew. Wohlgeboren erfundenen und so glücklich ausgeübten Lehrart vollkommen überzeugt, bin ich willens, auf die Einführung derselben in den Elementarschulen eine durchgängige Reform des Schulwesens hiesiger königlicher Provinzen zu gründen, indem ich davon den segensreichsten Einfluß auf die Bildung des Volkes erwarte. Unter den Maßregeln, welche ich zu diesem Endzwecke zu nehmen gedenke, ist eine der vornehmsten, unverzüglich zwei fähige junge Leute zu Ihnen selbst zu schicken, damit dieselben den Geist Ihrer ganzen Erziehungsart und Lehrart unmittelbar an der reinsten Quelle schöpfen, nicht bloß einzelne Teile davon kennen lernen, sondern alle in ihrer wechselseitigen Beziehung und ihrem tiefsten Zusammenhange auffassen, unter Anleitung ihres Urhebers und seiner Gehilfen sie üben lernen, im Umgange mit Ihnen nicht ihren Geist allein, sondern auch ihr Herz zum vollkommenen Erziehungsberufe ausbilden und von demselben lebendigen Gefühle der Heiligkeit dieses Berufes und demselben feurigen Triebe für ihn erfüllt werden, von welchem beseelt Sie Ihr ganzes Leben ihm widmen." Es folgen dann Anfragen, welchartige junge Leute, nach Alter, Gemütsart, Bildung, ihm am willkommensten wären, ob sie sich schon auf der Hinreise mit anderen Erziehungsanstalten bekannt machen sollen,

---

[1]) Dilthey a. a. O. 214 f.

[2]) Dieses und die folgenden Schreiben an Pestalozzi stehen bei Morf IV 181 ff. und bei Seyffardt 30 ff., die von Pestalozzi in den Akten des Kultusministeriums.

wie groß die Kosten sich belaufen, und wie lange der Aufenthalt dauern würde.

Nicolovius schrieb[1]) zu gleicher Zeit dem „alten, ehrwürdigen, nie vergessenen Freunde", daß er endlich die Freude erlebe, einige Strahlen seines Lichts hierher in sein fernes Heimatland geleitet zu sehen. Was er in Neuhof träumte, was sie in vielen Briefen berieten, soll nun geschehen als Werk der allgewaltigen Not. „Hilf uns, Herr! Wir wollen das Werk, das Du hier stiften sollst, mit frommem Herzen pflegen; das Samenkörnlein soll zum Baum werden, in dessen Schatten das Volk sich labet. Ich lebe in treuer Freundschaft mit Dir fort. Alle Deine Schriften sind mir Schreiben an mich, und Dein Leben und seine kräftige Fortdauer ist mir Stärkung für mein eigenes Leben. Deine Bekanntschaft ist mir heilig, und die Tage, die ich mit Dir gelebt habe, so viele Jahre auch dazwischen liegen, wirken noch fort, wie eine fromme Wallfahrtsreise das ganze Leben eines Gläubigen heiliget. Hast Du in unserer Angelegenheit etwas auf dem Herzen, was Du nicht dem Minister schreiben magst, so schreibe es mir. Es ist mein schöner Beruf, meine Amtspflicht, zu diesen Zwecken mitzuwirken. Lebe noch lange wohl und vollende Dein Werk! Mir ist so viel Schönes im Leben unerwartet zu teil geworden; vielleicht geht auch der Wunsch mir in Erfüllung, Dich in Deiner Anstalt zu sehen."

Am 21. Oktober 1808 antwortete Pestalozzi aus Ifferten folgendermaßen:

> Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom 11. September d. J. hat mich mit den Gefühlen der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen. Gerührt darüber, daß die Männer, in deren Hand das Wohl der Völker liegt, dem was ich für die Erziehung des Volkes unternommen habe, eine ebenso aufrichtige als thätige Teilnahme schenken, kann ich es der Vorsehung nicht genug danken, daß sie meine Bemühungen mit einem so glücklichen Erfolge segnet. Ebenso freut es mich unaussprechlich, daß ich das Innere meiner Anstalt zu einem Grade der Reife sich erheben sehe, der

---

[1]) Morf 4, 181.

mich hoffen läßt, den edlen Zwecken der Menschenfreunde, welche auf die von mir angebahnten Bildungsmittel vertrauen, vollkommen entsprechen zu können. Ich wünsche um so lebhafter, daß es mir in dem vorliegenden Falle gelingen möge, als es Ew. Excellenz Aufmerksamkeit nicht entgangen ist, daß es bei den jungen Leuten, welche sie hierher zu schicken beabsichtigen, nicht bloß auf die Bildung des Geistes, sondern hauptsächlich auch darauf ankommt, daß sich ihr Herz zum vollkommenen Erziehungsberufe ausbilde, daß es von dem lebendigen Gefühl der Heiligkeit dieses Berufes ergriffen werde, denn diese erhabene Ansicht jenes Berufes, welche sich in Ew. Excellenz Schreiben so herrlich ausspricht, wird in unseren Augen nur zu oft verkannt, indem man wähnt, daß es nur um Kenntnisse, nur um das Wissen zu thun sei, und also das Wesen meiner Methode, gerade das, was ihr den entschiedensten Wert giebt, ihre Wirkung auf das Gemüt, mißkennt.

Was übrigens die Eigenschaften betrifft, auf die ich bei der Wahl der hierher zu sendenden jungen Leute vorzüglich Rücksicht genommen zu sehen wünschte, so sind es: Reinheit und Einfalt der Sitten, Natursinn, bon sens, Entfernung von verhärteter Anhänglichkeit an Systeme und Bücher, endlich die Einfachheit der Ansichten, die im gemeinen bürgerlichen Leben mehr zu Hause ist, als bei Menschen, die durch Akademieen und Universitäten gebildet sind; zuletzt einen wohlwollenden, liebevollen, nicht durch Leidenschaften oder Anmaßungen von dem Frohsinn, der Kinderliebe und der Zufriedenheit mit ihrem Stande entfremdeten Charakter.

In Rücksicht der Zeit darf ich kaum hoffen, daß vor zwei Jahren alles werde geleistet sein, was zur vollendeten Sicherstellung alles dessen, was von ihnen verlangt werden dürfte, notwendig ist; sollten sie indessen durch ausgezeichnete Kräfte diesem Ziele früher schon nahe stehen, so werde ich nicht verfehlen, Ew. Excellenz ungesäumt davon zu benachrichtigen.

Wünschen Ew. Excellenz, daß diese jungen Leute auch andere Erziehungsanstalten besuchen, so würde es vielleicht besser sein, wenn dieses erst bei ihrer Rückreise geschähe, damit ihre Ankunft nicht verzögert werde und sie dann eher Gelegenheit haben, das hier Gesehene und Erlernte mit dem, was andere Anstalten darbieten, zu vergleichen.

Was übrigens die Kosten ihres hiesigen Aufenthalts betrifft, so würden sie sich, wenn die jungen Leute an eine mäßige Lebens-

art gewöhnt sind, höchstens für jeden jährlich auf 60 franz. Louisdor belaufen.

Mit den Gefühlen der ausgezeichnetsten Hochachtung und Ergebenheit habe ich die Ehre mich zu nennen

ganz gehorsamster

Pestalozzi.

Und an Nicolovius schrieb er zu gleicher Zeit[1]):

„Das Band, das uns jetzt wieder knüpfet und in einer gemeinsamen Thätigkeit vereinigt, steht diesem Wiedersehen im Geiste und in der Wahrheit nahe und macht das wirkliche Wiedersehen vielleicht bald möglich. Ich fühle mich glücklich in dem, was ich genieße; aber mein Herz erhebt sich höher in den Ahndungen des nahenden Möglichen. Ich kann nicht an Dich schreiben, ohne es zu wiederholen, mein Schicksal ist wunderbar; ich mußte alles leiden, was ich litt, um alle Träume, in denen ich immer thun wollte, was ich nicht konnte, und wozu ich bei weitem nicht reif war, in mir selber verschwinden zu machen. Du sahst dies Unreife meiner selbst für meine Zwecke, und dieses Nichtkönnen dessen, was ich wollte; aber ich verstand Dich nicht. Jetzt würde ich Dich verstehen; ich will jetzt nichts mehr, als was ich kann und ich soll und was ich nicht kann und doch soll und doch will, dafür walte Gottes Vorsehung ob mir. Männer bieten mir jetzt dafür die Hände, die mir Gott gegeben. Das Mitwirken edler Menschen zu Einem Ziel wird immer umfassender und tief eingreifender. Auch Dich hat Gottes Vorsehung jetzt neben mich gestellt zum gleichen Zweck und zum gleichen Werk. Was soll ich jetzt nicht hoffen, was soll ich jetzt nicht wollen von allem dem, was ich wünschte? Die Zeit meines Zweifelns ist ganz vorüber; ich lebe für meinen Gegenstand jetzt in einem unerschütterlichen Glauben. Freund! Wie oft in meinem Leben bin ich meiner Hoffnung und Wünsche halber der Verzweiflung nahe gewesen. So ändert Gott ein Schicksal; der, welcher unter allen Menschen so lange der verlassenste war, ist jetzt unter ihnen einer der unterstütztesten. Auch von Dir bin ich unterstützt und achte Deine Unterstützung unter vielen für eine der liebsten und heiligsten. Verlaß mich nicht in

[1]) Denkschrift S. 166 f., aber wohl mit falschem Datum. Der Brief gehört wohl in den Oktober.

der Ausdehnung meines Wirkungskreises; denk an mein Alter und meine Schwäche; ich bin mitten in meinem Glück dennoch ein geknicktes Rohr und ein nur noch glimmender Docht. Wende alles an, daß die Jünglinge, die hierher gesandt werden, von reinem, edlem Herzen und von einfachen und unerkünstelten Ansichten seien; ich will von meiner Seite für das Ziel, das Ihr suchet, auch alles thun. Der Gedanke ist groß: die Unglücklichsten suchen jetzt bei dem Unglücklichen um Hülfe. Der Gedanke ist erhebend: die Kraft, die das Unglück bildet, wird nunmehr als eine höhere Kraft erkannt, und der Jammer, welcher der glücklichen Sorglosigkeit über das Haupt gewachsen, hat den Taumelnden endlich den Schleier ihrer Kraftlosigkeit von den Augen gerissen. Freund! ich labe mich an dem Gedanken, die Zeit der Ernte sei für jeden, der für Wahrheit und Liebe nur arbeiten will, genahet" . . . .

Als diese Briefe nach Königsberg gelangten, war die endgültige Neuorganisation der Behörden vollzogen, zugleich schied Stein aus seinem Amt aus. Das Schulwesen gehörte zur Sektion des Kultus und öffentlichen Unterrichts als Teil des Ministeriums des Innern. Dieses hatte Graf Alexander Dohna übernommen, unter ihm sollte als Chef beider Sektionen Wilhelm von Humboldt ihre Leitung führen und Nicolovius, Süvern und für kurze Zeit auch Albrecht blieben ihre Mitglieder. Die Übernahme des Amtes durch Humboldt verzögerte sich bis in den Februar 1809. Auch in ihrer Neugestaltung hielt diese Behörde an den Plänen zur Einführung der Pestalozzischen Methode fest, ja sie wurden in ihrer Ausführung noch erweitert.

Stein hatte kurz vor seinem Ausscheiden eine Kabinettsordre an Schrötter entworfen[1]), in der es heißt: „Erziehung und Unterricht der neuen Geschlechter ist jetzt mehr als jemals wichtig. Ich will daher, daß zur nötigen Verbesserung keine Zeit mehr, und mit ihr keine Generation verloren gehe. Von allen Meinen Provinzen hatte gerade das Königreich Preußen

---

[1]) Akten des Kultusminist. Anmerkung von Dohnas Hand: Aus den zurückgelassenen Papieren des Ministers v. Stein erhalten. Königsberg, 6. Januar 9.

schon im Jahre 1736[1]) das Glück, eine vorzügliche Landschuleinrichtung zu erhalten; die Verwaltung wird hier durch keine äußeren Umstände jetzt beschränkt und Ihr vereinigt gerade als Provinzialchef in Finanz-, Polizei-, geistlichen und Schulsachen Mittel (zur Besserung?). Selbst allgemeine Verbesserungsvorschläge sind bereits vorhanden, für Ostpreußen und Litthauen von dem Kriegsrat Scheffner, für Westpreußen von dem Professor Süvern und Direktor Jachmann. Preußen soll daher in Meiner erneuerten Fürsorge vorangehen; sie braucht sich hier an eine ursprünglich gute Verbesserung und Gesetzgebung nur anschließen, sie der Zeit anpassen und Schwierigkeiten hinwegräumen, womit die Erfahrung bekannt machte. Dahin werden folgende Grundsätze führen:

1. Die Erziehung und der Schulunterricht sind Angelegenheiten der Nation.

Der hier eingeschlichene Unterschied zwischen Königlichen und adeligen, zwischen Kirchen- und Dorfschulen, den westpreußischen Gnadenschulen und anderen hört also auf; nach den Bestimmungen vom 30. Juli 1736, 29. Oktober 1741 und 2. Januar 1743[2]) hätte jener gar nicht stattfinden, und schon immer der Adel und Patrone zur gemeinschaftlichen Schuleinrichtung die Hand bieten, besonders für die nötigen Schulen und das Auskommen der Schulmeister sorgen sollen; daß Adel und Magistrate hierin zurückblieben, ist unrecht. — Die Städte und das Land müssen mit Volksschulen gehörig versehen sein. Daß dies noch nicht der Fall ist, beweisen die Verhandlungen von den Jahren 1799 und 1800[3]); damals gab es in Ostpreußen und Litthauen an lutherischen Schulen aller Art nur 2001; und wurden wenigstens noch 177 notwendig erachtet; der Dörfer, Güter und Vorwerke sind aber an 9000; in Westpreußen fand man noch 235 Schulen erforderlich.

---

[1]) Die Principia regulativa, die Friedrich Wilhelm I. erlassen hatte. Rönne, Unterrichtswesen I 94.

[2]) S. Rönne a. a. O. S. 94, 96, 96.

[3]) Das sind die oben berührten Verhandlungen und Nachforschungen unter Massow.

2. Nicht Wissenschaft, sondern Verständigkeit, Gemeinsinn, Sittlichkeit und Religiosität sind der Zweck der Volksschulen.

Was die Jugend empfindet und anschaut, muß ihr klar gemacht werden; zugleich muß ihr Körper zur Fertigkeit ausgebildet, Bürgersinn und religiöses Gefühl soll geweckt und genährt werden. Was sie als recht und gut erkannt, muß sie auch lieben und ausüben. Darauf also müssen die Volksschulen hinwirken, um eine kräftigere Generation zu liefern. Zum Wollen und Vollbringen einer Sache gehört Eifer für dieselbe; ohne ihn gelingt nichts Großes und Gutes; ohne ihn hätte auch der Doktor Schulz[1]) das preußische Landschulwesen nicht zu stande gebracht. Höchst wichtig für eine solche Erziehung sind die Pestalozzischen Grundsätze und Erfahrungen.

3. Soweit die Religion in Eigentümlichkeiten einer besondern Konfession übergeht, wird der Unterricht darin am besten dem Ortsgeistlichen vorbehalten,

teils damit ihm der Schullehrer nicht statt vorzuarbeiten, durch Unrichtigkeiten schade, teils damit an der Schule auch gemischte Glaubensgenossen teilnehmen können, wie sie sich in vielen Gegenden Preußens finden.

4. Die Schulmeister müssen zu ihrer Bestimmung sich gehörig bilden.

Die dazu vorhandenen Landschullehrerseminarien hier und in Dexen[2]) sind ganz unzulänglich; jenes hat einen höchst kleinen Fonds, und dieses ist sogar nur Privatanstalt, am unrechten Orte angelegt, und kämpft mit Schwierigkeiten, die nur der fromme Eifer der verstorbenen Stifter besiegen konnte, so daß ein jedes nur 4 Seminaristen zu bilden imstande ist. Am besten wird es sein, außer ihnen neue Seminarien anzulegen, vielleicht nur ambulierende, so daß bei Geistlichen und Schullehrern,

---

[1]) Ist dieser Dr. Schulz der unter Friedrich Wilhelm I. für das ostpreußische Schulwesen thätige, 1763 verstorbene F. A. Schultz? oder der seit 1799 in Königsberg als Professor der Theologie thätige J. E. Schulz?

[2]) Es ist das in Klein-Dexen in Ostpreußen 1772 gestiftete Seminar gemeint.

die sich im Schulfach auszeichnen, bei einem jeden 2—3 Zöglinge für den Schulstand gebildet werden. 9 dergleichen ambulierende Seminarien für Ostpreußen und Litthauen mit ihren Kosten und Personal sind schon im Jahre 1805 zum Vorschlag gekommen, und es darf daher dieser nur weiter verfolgt werden. Damit auch der Nutzen desto früher eintrete, möchten die schon vorhandenen Schullehrer, soweit es nötig, noch nachgebildet werden. Mit Nutzen werden sich die Seminardirektoren Jeziorowski und Burgund[1]) aus Posen und Görlitz hierher ziehen lassen, die Ich von Gedike, Niemeyer, Steinbart und auf Reisen zu Pestalozzi und Olivier habe bilden lassen.

5. Die Schulmeister müssen gegen Nahrungssorgen gesichert und von den Eltern ihrer Schulkinder unabhängig gemacht werden.

Die Regulativprinzipien vom Jahre 1736 und die nachherigen Festsetzungen von 1737, 1738, 1741 und 1743[2]) sind in dieser Rücksicht, besonders für die damalige Zeit ein Muster; sie gewähren dem Schulmeister Wohnung, Feuerung, Land, Korn, Viehfutter und Geldeinnahmen, dabei die Naturalien und das Geld mehr aus den Händen der Obrigkeit als der Eltern. Es kommt nur darauf an, diese Bestimmungen den jetzigen Zeitbedürfnissen anzupassen, und selbst eine strengere Befolgung durchzusetzen, wie dies schon im Jahre 1800 nötig befunden wurde. Daß es hieran fehlt, geht schon daraus hervor, daß im Jahre 1800 von den ostpreußischen und litthauischen Dorfschulen 69 unter 10 Thlr. und nur 7 über 100 Thlr. jährliche Einnahme hatten. In Westpreußen soll bei den auf königliche Rechnung zu erhaltenden oder Gnadenschulen der Schullehrer 60 Thlr., freie Wohnung und 1 Morgen Land haben. — Besonders wichtig aber ist es, statt der ungleichen Schulfonds eine allgemeine Schulabgabe einzuführen. Da das Schulwesen Nationalangelegenheit ist, so wird alsdann auch

---

[1]) Burgund, zuerst katholischer Geistlicher, war in verschiedenen Schulstellungen beschäftigt und starb 1825 als Direktor des Seminars in Braunsberg.

[2]) S. Rönne a. a. O. S. 94 ff.

jeder Hausvater ohne Unterschied, ob er viele oder wenige oder gar keine Kinder hat, dazu beitragen, und Ersparung wird kein Grund mehr sein, die Kinder den Schulen zu entziehen. Die allgemeinen Schulfonds, namentlich die von Friedrich Wilhelm des Ersten und Friedrich des Zweiten Majestät und von Mir herrührenden 50 000, 200 000 und 33 333 Thlr.[1]) werden dann, soweit sie vorhanden, als besondere Beihilfe desto nützlicher sein. Als eine solche allgemeine Schulabgabe ist für Ostpreußen und Litthauen ein kleiner Aufschlag auf den Domänenzins und die Kontribution und das Personal-Dezem schon im Jahre 1798 zum Vorschlag gekommen; dieses also habt Ihr nur weiter zu verfolgen.

6. Im Äußern und Innern der Schulen ist besonders für gesunde, reinliche Schulstuben, gehörigen Schulbesuch und gute Schul- und Religionsbücher zu sorgen.

Auch hier kommt es zum Teil nur darauf an, die schon angeführte Gesetzgebung als Landschulreglement von 1763 und die Verordnungen vom 9. April und 25. Oktober 1804 und 23. Januar 1805[2]) gehörig zur Ausübung zu bringen. Bei den Schul- und Religionsbüchern hängt viel von Provinzial- und Lokalverhältnissen ab; desto ratsamer ist es daher, diejenigen Bücher besonders zu berücksichtigen, welche der hiesige Superintendent Weis teils schon geliefert hat, teils noch auszuarbeiten willens ist.

7. Bei dem Zusammenhange zwischen Jugend- und Volksunterricht bleiben die Prediger des Orts und die geistlichen Inspektoren die zweckmäßigsten Aufseher auf die Volksschulen.

Jene müssen sich aber mit dem Schulunterricht mehr beschäftigen und dazu praktisch ausbilden, und diese strenge darauf halten. Sehr nützlich können die schon üblichen Schulkonferenzen und Visitationen gemacht werden, auch läßt sich

[1]) S. Rönne 94, 89.

[2]) S. Rönne 64 ff., Die Verordnungen fehlen bei Rönne; die letzte vom 23. Januar 1805 steht bei Bassewitz S. 380.

eine periodische Bereisung der Volksschulen durch den Seminardirektor anordnen.

8. Zur Oberaufsicht muß in jeder Provinz eine eigene, aber einzige Behörde sein,

und dazu eignet sich nach Zweck und Mittel am besten die Kriegs- und Domänen-Kammer, welche dann alle Schulsachen ohne Unterschied der Konfession durch Sachkundige des weltlichen, geistlichen und Schulstandes bearbeitet. Das litthauische Schulwesen geht also von der ostpreußischen Kammer auf die litthauische, und das westpreußische von der dortigen Regierung auf die dortige Kammer über; auch schließt sich das reformierte und katholische Schulwesen an die allgemeine Behörde.

9. Die öffentliche Achtung, welche der Religion, dem Volks- und Schulunterricht gebührt, muß auch den kirchlichen und Schulanstalten, den Geistlichen und Schulleuten werden.

Ich gehe hierin gern mit Meinem Beispiele voran und erwarte besonders von den Dienern des Staates, daß sie darin folgen werden.

Zu Euch habe Ich das Vertrauen, daß Ihr im Geiste dieser Meiner Äußerungen das Schulwesen thätig befördern werdet. Ich gebe sie Euch nicht als Vorschriften, sondern erwarte darüber auch Eure Vorschläge, und will dadurch Euren Bemühungen nur im voraus den Weg gegen Schwierigkeiten bahnen. Die Vorschläge, welche Mir der Kriegsrat Scheffner im Jahre 1798 überreichte, werden sich selbst dabei empfehlen. Wenn Ihr mit ihm und mit den Konsistorialräten Borowski und Nicolovius, dem Professor Süvern und Superintendenten Weis Rücksprache nehmet, so kann das Resultat nicht anders als zweckmäßig ausfallen."

Auf Dohnas Anfrage erklärte Nicolovius am 7. Januar 1809 die Vollziehung einer solchen Kabinettsordre nicht mehr für nötig, da die Reformen im Gange seien, und es keinen Zweifel leide, „daß das Eingeleitete auch zur Ausführung gedeihen werde, da der Funke einmal angezündet ist und seiner Natur

nach zur Flamme werden muß, und die Sache im innersten Herzen, der Quelle des Übels und der Heilung, angegriffen ist". Er weist darauf hin, daß eine Revision der principia regulativa und die Anfertigung einer Übersicht der gegenwärtigen Lage des gesamten Schulwesens der preußischen Provinzen bereits verfügt sei; danach würden die erkannten Mängel, wenn auch nur allmählich, abgestellt werden. Der Edukationsrat Zeller („der, ungeachtet oder vielleicht eben wegen eines weit geringeren Maßes von Geistesgaben, für die Ausführung ebenso groß als Pestalozzi für die Erfindung der Methode zu sein scheint") sei herberufen, um das Elementarschulwesen der Provinz Preußen und nach und nach des ganzen Landes von innen aus zu organisieren. Zu Pestalozzi sollten zwei junge, einer höheren Bildung für das pädagogische Fach fähige Männer geschickt werden. Er glaubt, daß durch die Zeller-Pestalozzische, ihrem innersten Wesen nach echt religiöse Methode aller Konfessionsunterschied in den Schulen, soweit er hinderlich, unvermerkt verbannt, und daß durch die von Zeller zu errichtenden Normalinstitute dem schreienden Bedürfnis guter Seminarien hoffentlich gänzlich und auf die allervollständigste Weise abgeholfen werden würde. Für die materielle Besserstellung der Lehrer schlägt er eine allgemeine Schulabgabe vor; schwieriger erscheint bei dem dürftigen Zustande der Kassen eine Verbesserung der Schulhäuser, doch erwähnt er, daß Zellers Reform im Kanton Zürich indirekt darauf hingewirkt habe, da die Schulen den Eltern lieb und ein Gegenstand ihrer Vorsorge und Ausschmückung wurden. „Vielleicht erwarten uns hier gleiche Wunder, da der hiesige gegenwärtige Zustand der Schulen nicht schlimmer als Zeller ihn dort fand, und der Schweizer Nationalcharakter nicht feuriger als der preußische sein möchte." Zum Normalinstitute sollen auch Prediger und Superintendenten zugezogen werden, und ist erst die Methode, „die auch der denkende Kopf normal zu nennen sich nicht scheut", eingeführt, so könnten die Theologen beim Examen pro ministerio auch darin geprüft werden. Die Erhöhung der Achtung vor Kirche und Schule nennt er „die

wichtige Pflicht der Sektion des Kultus". „Wenn in ihr selbst," schließt er, „ein heiliger Ernst und ein reines Feuer anzutreffen ist, sie vor übereilten, die öffentliche Meinung wider sie einnehmenden Schritten sich zu hüten weiß, allmählich eine Sprache laut werden läßt, wodurch die eingeschlafenen oder erstarrten Gefühle für Religion geweckt oder belebt werden, die kalte, elende Denkungsart schüchtern, und die bessere, durch den bisherigen Zeitgeist zaghaft gewordene mutig gemacht wird: so darf sie wohl hoffen, auch zum Siege der heiligen Sache beizutragen und auf eine bessere Zukunft zu wirken."

In der That begannen jetzt die ersten Schritte, die geplanten Einrichtungen ins Leben zu führen. Am 31. Januar 1809 ging der grundlegende Antrag an den König ab. Er lautet:

„Unter den Mitteln, Ew. Königl. Majestät Allerhöchsten Willensmeinung gemäß durch eine radikale Verbesserung des Erziehungswesens die innere Wiedergeburt der Nation zu begründen, ist das vornehmste die Verbreitung einer geist- und lebensvollen Methode der Erziehung und des Unterrichts.

„Eine solche Methode, wie denkende Erzieher sie schon längst geahnt, in einzelnen Teilen mit mehr oder minder deutlichem Bewußtsein entworfen und ausgeübt haben, ist in unseren Tagen in ihren tiefsten Grundsätzen entdeckt, wird in ihren ersten Elementen glücklich ausgeübt, und in ihrem ganzen Umfange immer vollkommener ausgearbeitet, und es haben sich in ihr, mitten unter den Gährungen der Zeit, die sichersten Keime einer kräftigeren Generation, und damit zugleich eines besseren Zeitalters angesetzt. Es ist dies die nach ihrem Erfinder, dem Schweizer Heinrich Pestalozzi, genannte Lehrart, welche nunmehr die Proben der Zweifel und thätlicher Schwierigkeiten lange und rühmlich genug bestanden hat, um alle in mechanischer Gewohnheit nicht befangenen wissenschaftlichen und ausübenden Erzieher und Lehrer für sich zu vereinigen.

„Ihr Wesen besteht darin, daß sie nicht ein mechanisches Anlernen und Anüben gewisser Kenntnisse und Fertigkeiten bezweckt, sondern die innerste Grundkraft der menschlichen Natur

in allen den verschiedenen Zweigen ihrer Äußerung umfassend in Anspruch nimmt, und dem Entwickelungsgange der Natur gemäß folgerecht bildet und stärkt. Sie erzeugt dadurch in ihren Zöglingen, was ihnen als Menschen im allgemeinen, weß Volkes oder Standes sie auch sein mögen, wesentlich, und zugleich, was ihnen als Bürgern eines Gemeinwesens nothwendig und nützlich ist, und erfüllt alle Erfordernisse, welche Ew. Königl. Majestät in der an das aufgelöste Preuß. Departement für Geistliche, Schul- und Armensachen unterm 16. Juli pr. erlassenen Allerhöchsten Kabinetsordre an eine neu einzuführende Lehrart zu machen geruht haben, daß sie

„gehöriges Wissen und Können, kräftiges Wollen, Bürgersinn und Religiosität"

als Grundlage der Bildung hervorbringe.

„Sie verdient deswegen, als Ew. Königl. Majestät landesväterlichen Absichten vollkommen entsprechend, in Allerhöchstdero Staate verpflanzt, darin nachdrücklich unterstützt und allgemein gemacht zu werden.

„Durch Vorschriften und Gebote läßt sie aber um so weniger sich einführen, je mehr es zu ihrer glücklichen Übung darauf ankommt, daß ein innerer Herzenstrieb des Erziehers und Lehrers für sie rege und sein ganzes Gemüt von ihrem Geist erfüllt sei. Durch Beispiel und Unterweisung allein ist es möglich, sie in Ew. Königl. Majestät Staaten feste Wurzeln schlagen zu lassen.

„Die Sektion des öffentlichen Unterrichts hält es daher, um jene Methode so rein und vollständig als möglich zu gewinnen, unter anderen für ratsam, fähige junge Leute nach Yverdon im schweizerischen Kanton Waadt, wo Pestalozzi seinem Mutterinstitute selbst vorsteht, zu schicken, welche daselbst aus der Quelle schöpfen, und Geist und Herz zum vollkommenen Erziehungsberufe ausbilden sollen. Der Staatsminister Freiherr von Schrötter hat deshalb schon vorläufige Einleitung getroffen und bei Pestalozzi angefragt: wie hoch sich der gesamte jährliche Kostenbetrag für zwei Subjekte, die einstweilen

für die Provinzen diesseits der Weichsel ausgebildet werden sollen, belaufe, welchartige junge Leute er verlange, und wie lange Dauer ihres Aufenthaltes in Yverdon zur Erreichung des Zweckes notwendig sei?" — Es folgen dann die Angaben nach Pestalozzis Brief vom 21. Oktober. — Dann heißt es weiter: „Es haben sich auch zwei Zöglinge gefunden, die Ew. Königl. Majestät mit voller Überzeugung zu dem genannten Zweck in Vorschlag gebracht werden können: Der eine Johann Wilhelm Preuß, 19 Jahre alt, Sohn eines verstorbenen Predigers zu Tilsit; der andere Peter Friedrich Theodor Kawerau, 19½ Jahre alt, Sohn eines ebenfalls verstorbenen Mäklers zu Elbing. Beide besitzen die von Pestalozzi geforderten Eigenschaften des Geistes und Herzens, sind von regem pädagogischen Triebe beseelt, haben eine Zeitlang hier studiert und hier sowohl als auf den vorher von ihnen besuchten Schulen lobenswerten Fleiß bewiesen und sich untadelhaft aufgeführt. Bei ihrer Wahl ist auch mit darauf Rücksicht genommen worden, daß die Pestalozzische Lehrart, durch das Bestreben mehrerer vorzüglicher Erzieher geleitet, jetzt eben auf dem Punkte steht, sich auch über die höheren Unterrichtsgegenstände auszubreiten, welches ihr in der Mathematik unter anderen außerordentlich gelungen ist, diese beiden Jünglinge aber, vermöge ihrer in Sprachen und Wissenschaften bereits erlangten Kenntnisse, sich sehr dazu eignen werden, künftig in dies Weiterstreben der Methode einzugehen, daher sie denn auch in der Folge für die höhere sowie für die niedere Schule von großem Nutzen sein können."

Dieser von Süvern entworfene und neben ihm von Nicolovius und Albrecht unterzeichnete Antrag wurde durch Kabinetsordre vom 13. Februar genehmigt. Darin war, neben Preuß und Kawerau, die wohl Schüler Süverns von der Schule oder der Universität her waren, auch der in Basel als Privatlehrer wirkende junge Preuße Henning als Eleve genannt, den Pestalozzi in einem Privatbrief an Nicolovius empfohlen hatte; es wurde ihnen für einen Aufenthalt von drei Jahren jährlich die Summe von 360 Thalern bewilligt. Der

Minister Dohna zeigte[1]) Pestalozzi am 16. Februar den Beschluß und die demnächstige Abreise der Eleven an und setzte dem Süvernschen Entwurf des Briefes noch eigenhändig die Worte hinzu: „Mit den Gesinnungen der tiefgefühltesten ausgezeichneten Hochachtung.“

Vom gleichen Tage datiren die von Süvern entworfenen Schreiben an Preuß, Kawerau und Henning. Er legt ihnen besonders Pflichttreue, die kindlichste, vorbehaltloseste Hingebung an Pestalozzi und unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit an den König ans Herz. „Wenn ihn schon der Gedanke an den erhabenen Zweck des Erziehers begeistert“, heißt es darin, „in zarten Gemütern die göttliche Kraft zu wecken, zu entbinden, zum Selbstbewußtsein zu stärken, und dadurch Geschöpfe, die die Natur zu Menschen bestimmt, zu wahren Menschen zu bilden, so muß dieselbe noch gewinnen an begeisternder Stärke durch die Vorstellung, er solle dies thun für sein Vaterland, dem eine nicht zu berechnende Folge von Gewinn aus einer kräftiger erzogenen Generation von Bürgern sich entwickeln wird, und nimmer müsse es ihm möglich sein, die heiligen, durch Wohlthat und Dankbarkeit nun fester geknüpften Bande zu zerreißen, die ihn auch in der Entfernung an dasselbe fesseln werden.“

Pestalozzi antwortete dem Minister erst am 29. März 1809:

„Ich schäme mich, Ew. Excellenz so spät auf dero verehrtestes Schreiben zu antworten, aber neben dem mir eigenen Fehler der Unordnung und Nachlässigkeit hat die Krankheit meiner Frau und der Austritt meines Ökonomen aus meinem Hause, die fast unerträgliche Last meiner Zerstreunngen und augenblicklichen Notarbeiten so groß gemacht, daß Sie mir gewiß verzeihen würden, wenn Sie meine diesfällige Lage, wie sie wirklich ist, kennten. Gnädiger Herr! Seit langem fühle ich, wie sehr die Vorsehung das Ende meines leiden- und sorgenvollen Lebens erheitert: der Entschluß Sr. Preußischen Majestät, den Ew. Excellenz mir ankündigten, ist eine der ersten und größten Wohlthaten, die mein

[1]) Gedruckt bei Seyffarth S. 32.

Alter Gottes Vorsehung dankt. Die gnädige Versicherung Ew. Excellenz, daß nicht irgend ein Einzelner, sondern die Regierung selbst die Absicht hat, die hiesige Methode in die preußischen Staaten zu verpflanzen, und daß des Königs Majestät selber dafür erwärmt und danach für die nachdrückliche und beharrliche Ausführung dieser Absicht das Höchste zu hoffen ist[1]) — diese gnädige Versicherung Ew. Excellenz erhebt mein Herz und verjüngt mich wieder. Mein höchstes und ernstes Streben wird dahin gehen, dieser Gnade würdig zu werden und bis an mein Grab würdig zu bleiben.

Ich danke ehrfurchtsvoll für die Sorgfalt, die die hohe Regierung in der Wahl der Jünglinge, die sie mir sendet, zu zeigen geruhet; ich sehne mich auf ihre Ankunft. — Henning, den ich kenne, ist ein edler Mann von hohem Sinn und reinem Gemüt, ich erwarte von den zwei andern eben dasselbe; ich vertraue auf die Tiefe der Einsichten und den hohen menschenfreundlichen Sinn der edlen Männer, die sie wählten.

Daß unter Ihnen, hochwohlgeborener gnädiger Herr! Freund Nicolovius an der Spitze des Unterrichts steht, ist ein Glück für mich, dessen Eindruck ich nicht auszusprechen vermag; ich hänge mit kindlichem Vertrauen an dem Herzen dieses Edlen. — Wenn ich den Endzwecken Ihrer Regierung, gnädigster Herr! — Hand bieten soll, so ist dies nahe Vertrauen, das zwischen diesem edlen Manne und mir statthat, ein dringendes Bedürfnis unseres Verhältnisses; und auch das Vertrauen, das Ew. Excellenz mir zu schenken geruht, giebt meinem Herzen eine Zuversicht für alles, was zu thun nothwendig ist, daß mir nichts mehr zu wünschen übrig bleibt.

Empfehlen Sie mich der Fortdauer der Gnade Seiner Majestät; ich achte es für mein größtes Glück dieser Gnade, durch den möglichsten Eifer meiner, mit der Sendung Ihrer Jünglinge übernommenen Pflichten würdig zu werden."

Ende März reisten Kawerau und Preuß ab. Mit dem Auftrage dazu schrieb ihnen Süvern namens der Sektion am 25. März 1809, sie sollten sich in Yverdon den Übungen unter Pestalozzis Leitung ungeteilt widmen und mit ganzer Seele seiner und seiner Lehrer Führung sich hingeben: „Seine bisherigen Studien muß er nicht hintenansetzen. Zu einer geistvollen

---

[1]) Diese Worte sind Dohnas Brief entnommen.

Betreibung mancher Zweige derselben, besonders des Studiums der Mathematik, der Muttersprache und neuer Sprachen wird ihm die Methode selbst Gelegenheit, zu anderen, als dem Studium der Natur, die Gegend leicht Veranlassung geben; andere als das Studium alter Sprachen und der Geschichte werden ihm zu angenehmer Abwechslung dienen und verbunden mit dem Studium der Methode ihn vielleicht auf Ansichten und Ideen leiten, die künftig für die Verbesserung des Unterrichts in diesen Gegenständen fruchtbar werden können.

„Vor allem aber muß er stets bedenken, daß nur ein reiner Mensch ein guter Lehrer sein kann, und sich sorgfältig hüten, daß nie der Grundquell alles menschlichen Thuns und Trachtens, das Herz, vergiftet, dadurch im Innersten entkräftet und zu allen höheren Zwecken des Lebens untüchtig gemacht werde. Die Sektion des öffentlichen Unterrichts vertraut ihn in dieser Hinsicht der Obhut seines Schutzgeistes an und bittet ihn dringend, in demjenigen, was er aus Pestalozzis Munde hören wird, nur dessen Stimme zu vernehmen und ihr unbedingt zu folgen.“ Nach der Anordnung, vierteljährlich zu berichten, schließt das Schreiben: „Möge sein Gewissen ihn stets mahnen, die großen Hoffnungen, die in ihn gesetzt werden, nicht zu täuschen.“

Und der Begleitbrief an Pestalozzi aus derselben Feder schließt: „Alles, was sie (die Sektion) für diese jungen Leute wünscht, ist darin begriffen, daß die Fülle Ihres Geistes und Ihrer Liebe auch auf sie überströmen und sie als würdige Arbeiter zur Mehrung des Reiches der Wahrheit, der Heiligkeit und echter Menschenliebe unter uns weihen möge“.

Außerdem gab ihnen Süvern eine Instruktion mit[1]), in der es heißt: „Nicht eben das Mechanische der Methode sollen Sie dort erlernen; das können Sie auch anderswo und lohnte der Kosten fürwahr nicht. Auch das soll nicht Ihr Höchstes sein, die äußere Schale derselben durchbrochen zu haben und in ihren Geist und innersten Kern gedrungen zu sein, bloß

---

[1]) Die ich allerdings nicht in den Akten finde; sie steht bei Morf 4, 187 f.

der Geschicklichkeit zum Unterricht halber. Nein, erwärmen sollen Sie sich an dem heiligen Feuer, das in dem Busen glüht des Mannes der Kraft und der Liebe, dessen erreichtes Werk noch immer unter dem geblieben ist, was er ursprünglich wollte, was, nach allem zu urteilen, die eigentliche Idee seines Lebens war und wovon die Methode nur als schwacher Ausfluß, nur als Niederschlag erscheint. Unbefangen hingeben sollen Sie sich dem freien pädagogischen Leben und Wirken, das dort herrscht wie nirgendwo, das täglich neue interessante Erscheinungen treibt, täglich zu den bedeutendsten Versuchen Gelegenheit giebt; einwirken lassen sollen Sie auf sich die kräftige herrliche Natur in der schönen Zeit, da Sie für ihre Eindrücke noch am empfänglichsten sind. Und diese Zusammenwirkung der Natur und der im heiligen Kreise geschlossenen, erwachsenen und jugendlichen Menschenwelt des Instituts soll in Ihnen entzünden jeden Funken des Geistes und des Gemüts, der noch schlummert und Sie umspielen, bis sie Ihr Innerstes trifft und Sie sich finden und erkennen: der Mensch sei nur eine einfache Natur, die auf die mannigfaltigste Weise im Individuum sich gestaltet und mit dem Sinn für jede eigentümliche Gestaltung die Liebe zu ihr Ihnen aufgeht, und der Trieb sich ihr anzuschließen und in ihrer Entwicklung sie zu leiten; bis auch sie nicht durch Zufall, sondern durch besonnene Wartung befreit, dahin kommt, sich selbst zu finden und zu erkennen und, nur ihr eigener Vormund, sich vollends bis ins Unendliche selbst zu bilden und nie wieder sich zu verlieren. Ist diese pädagogische Weihe über Sie gekommen, so wird auch der Unterricht als bloßer Unterricht für Sie verschwinden; Sie werden ihn sehen in dem inneren Zusammenhang seiner notwendigen Teile, in der Wechselbeziehung des einen auf den andern und wieder in der Wirkung jedes Einzelnen auf die Gesamtkraft, die der Mensch heißt und eine Ausstrahlung der Urkraft der Welt, der Gottheit ist. Vollendet werden Sie sein, wenn es Ihnen klar ist, daß und wie die Erziehung eine Kunst und zwar die höchste und heiligste sei und wie sie zusammenhänge mit der großen Erziehungskunst der Völker, ja Eins mit ihr sei."

„Das höhere Streben unserer Zeit legt gegen alle Werke mechanischer Künstelei eine Mine an, der sie gewiß einmal werden fallen müssen. — Halten Sie sich ferner an den einfachen Pfad der Wahrheit und der Natur und ihrer Beobachtung in sich und andern mit kindlichem, hingebendem, rein aufnehmendem Sinne. „Ehe ihr nicht werdet, wie die Kindlein," könnte man unsern eklektischen Pädagogen zurufen, „wird das göttliche Reich der Kinderwelt euch nicht aufgehen; es wird euch unbekanntes Nebelland bleiben und euer Thun nicht hineindringen." Aus der Zerstreuung in dem Mannigfaltigen zu dem Einfachen, aus dem Verlorensein an das Fremde zu sich selbst muß der gekommen sein, der die Menschheit verstehen und sie bilden will. — Vergessen Sie nicht, daß gerade das Elementarische in allen Wissenschaften nicht das leichteste ist; daß die tiefsten Kenntnisse einer Sache zu einer gründlichen Bearbeitung derselben für die Schule erforderlich sind. Unsere gewöhnlichen Elementarbücher in allen Fächern sind aber darum keine Elementarbücher, weil sie aus der oberflächlichsten Kenntnis geschöpft sind, und meinen, die Wissenschaften populär und leicht zu behandeln, sei eins der ersten Requisiten für sie. Das hingegen ist mit das Charakteristische der Pestalozzischen Methode, daß sie ebenso fruchtbar für die wissenschaftliche und industriöse, als gedeihlich für die humane Bildung ist, und diesen Charakter muß jeder Leitfaden für einen der in ihrem Cyklus liegenden Unterrichtszweige an sich tragen, so daß er die Prüfung so gut des Mannes von Fach als des gründlichen Pädagogen aushält."

Diese aus idealster Anschauung, tiefster Erfahrung, reifstem Nachdenken gewonnenen Sätze begleiteten die hoffnungsvollen Jünglinge nach Ifferten.

Inzwischen hatte Humboldt sein Amt angetreten und war nach Königsberg gekommen. Er war früher der Pestalozzischen Methode abgeneigt gewesen[1]), hatte aber doch seinen Sohn der Plamannschen Anstalt anvertraut und wurde durch nähere

---

[1]) Neue Mitteilungen aus Goethes Nachlaß 3, 223 ff.

Kenntnisnahme im Verkehr mit Nicolovius, Süvern und dem inzwischen eingetroffenen Zeller dafür gewonnen. Auf Antrag[1]) der Sektion vom 7. März 1809 war die Zahl der aus Ostpreußen und Litthauen zu entsendenden Jünglinge auf 12 erhöht worden, von denen auf Humboldts Wunsch zwei nach Berlin zu Plamann geschickt wurden, wobei er in dem Antrag auf das Lob hinweist, das Pestalozzi in seiner Zeitschrift „Menschenbildung" dem Berliner Anhänger erteilt.

Als vierter Eleve ging Ksionzek nach Iferten. Am 15. August 1809 kündigte Humboldt in einem Schreiben[2]) an Pestalozzi die demnächstige Ankunft von Dreist[3]) mit zwei Knaben aus Schmiedeberg in Schlesien und des Nationallitthauers Heinrich Marcik[4]), „eines Bauern Sohn, der nur gerade die nötige Fertigkeit im Gebrauch der deutschen Sprache erlangt hat, um ihrer als Unterrichtsmittels und -Gegenstandes fähig zu sein, übrigens an Geist und Herz weder gebildet, noch verbildet, sondern ein reiner, gutmütiger Sohn der Natur ist", an.

„Von der Ankunft von vier Eleven Kawerau, Preuß, Henning und Ksionzek hat die Sektion Nachricht erhalten. Sie wünscht nun recht sehr, Ihr auf Beobachtungen, welche die Methode selbst schon und das dortige offene und vertrauliche Leben erleichtert, gegründetes Urteil über eines jeden Art und Eigentümlichkeit in Beziehung auf die Methode und den Zweck seines Dortseins zu vernehmen.

„Ohne diesem vorzugreifen, hält sie selbst den Ksionzek für das reinste Gefäß, Ihre Liebe und Kraft und den Geist Ihrer Methode aufzunehmen. Er hat wahren inneren Beruf zu einem Apostel der Armen. Aber des Meisters Scharfblick wird auch den guten Keim, der in jedem der übrigen liegt, zu entdecken und seine Geschicklichkeit zu entwickeln, Kaweraus mit

---

[1]) S. unten.

[2]) Morf a. a. O. 4, 187 ff.

[3]) Er war der Sektion von Schleiermacher empfohlen.

[4]) Nicht Marvil, wie Morf schreibt. Die Sektion hatte ihn sogar militärfrei gemacht, doch wurde im September beschlossen, ihn nicht hinzusenden, sondern ihn unter Zeller in Königsberg ausbilden zu lassen.

großer Charakterstärke und rüstiger Denkkraft verbundene Härte und Trockenheit zu mildern, Preußens mit Sinnigkeit vergesellschaftete Weichheit zu stärken wissen. Den Henning muß die Sektion erst durch Sie kennen lernen. Sie ersucht Sie aber, alle die jungen, Ihrer Obhut empfohlenen jungen Leute der fortdauernden herzlichen Teilnahme derselben an jedem von ihnen zu versichern und sieht mit Verlangen näheren Nachrichten entgegen, sowie der Anzeige, daß auch der Lehrer Marcik angekommen sei."

Am 6. Oktober 1809 antwortete Pestalozzi auf diesen Brief unter anderem, daß er mit der Wahl der Zöglinge außerordentlich zufrieden sei. „Ich bedarf einfacher, kraftvoller Menschen. Einfach sind sie alle, Kawerau ausgezeichnet kraftvoll, Ksionzek steht ihm nahe, Henning ist weiter gebildet, voll stillem, innerem, reinem Wohlwollen, auch Preuß hat Kraft und Liebe. Sie sind alle des Fleißes gewohnt und innerlich vom Gefühl ihrer Bestimmung erhoben, auch Marsch aus Schlesien, dessen Alter mich im Anfang frappierte, scheint bei einiger Beschränkung seines früheren Seins dennoch wohlthätig, eifrig und thätig zu sein. Gnädiger Herr! mein Glück ist groß, ich bedurfte solcher Menschen, um den Folgen meines Alters und der allmählichen Stillstellung meiner Kräfte mit Beruhigung entgegensehen zu können. Das Wesentliche der Methode gewinnt mit jedem Tage; aber noch ist die Kraft seiner allgemeinen und vollendeten Ausübung auf wenige Menschen beschränkt, noch sind sehr wenige zur Freiheit in der Behandlung derselben in ihrem ganzen Umfange gelangt. Tausend und tausend halten sich an den einzelnen Formen der Lehrübungen und ahnden nicht einmal das Bedürfnis, den Fleiß und die Kraft zu besitzen, der das Ganze in einem verbindet, denn sie sinken zu Unterrichtern in toten Buchstaben der Methode hinab, und werden durch sie nicht einmal zum Erzieher des einzelnen Kindes, das sie unterrichten, will geschweigen, daß sie sich zum Geist der Volkserzieher, der die höchste innere Erhebung voraussetzt, emporschwingen. Es ist von dieser Seite ein unaussprechliches Glück, daß die preußische Regierung jedem ihrer Zöglinge drei Jahre für ihre hiesige Bildung zusichert,

und mit diesen Menschen und mit dieser Zeit darf unser Haus Ihrer Regierung auch zum voraus versprechen, Ihre Hoffnungen in ihrem Ganzen zu erfüllen. Die Resultate unserer Versuche bewähren ihren entscheidenden Einfluß auf eine zweckmäßige Volksbildung immer in einem größeren Umfange und mit größerer Sicherheit. Was jetzt noch allein fehlt, das thut Ihre Regierung, die Zahl der Menschen, die sich die Methode vollkommen eigen gemacht haben, so viel möglich zu vermehren. Lassen Sie mich Ihnen noch einmal sagen: Es erhebt mein Herz, und ich danke es mit warmem Herzen der Vorsehung, daß Preußen also handelt, möge es so ausgezeichnet den Segen seines weisen Benehmens genießen, als es denselben verdient."

Zu den genannten vier Eleven gesellte sich also Dreist, dann noch Marsch, Patzig, Krätz, Rendschmidt, Braun, Steger u. a.

Sie erstatteten zuerst der Sektion ihre Berichte; auf Humboldts Wunsch[1]) wurde die amtliche Form fallen gelassen und in einen freien, privaten Briefwechsel zwischen Süvern und den Eleven verwandelt. „Die jungen Leute," meinte er, „werden alsdann noch ungezwungener, ihren natürlichen Anlagen angemessener und selbst ausführlicher schreiben, und man wird, was ungemein wichtig ist, ihre Ansichten besser und genauer kennen lernen. Auch Ew. Hochwohlgeboren wird der Briefwechsel mit ihnen leichter und angenehmer sein."

Wir geben im folgenden nun einige Auszüge aus den Briefen der Eleven, die geeignet sind, sie persönlich zu charakterisieren und auf Pestalozzi, die Methode und das Leben in Ifferten helle Streiflichter zu werfen, zumal sie die schwere Krisis, die das Institut 1810 durchzumachen hatte, miterlebten.

Preuß 22. Juni 1809.

„Wir gehören nun schon mit zu der großen Familie, die der vortreffliche Pestalozzi um sich her versammelt hat, und wir thun alles, um ganz dazu zu gehören. Er kam unseren Wünschen zuvor, indem er gleich sagte, daß wir im Schlosse wohnen möchten,

---

[1]) An Süvern 17. Oktober 1809.

um oft um ihn sein zu können und um zu lernen, wie man mit Kindern auch außer den Lehrstunden umgehen müsse. Überhaupt behandelt er uns wie seine Kinder und wir lieben und schätzen den herrlichen Mann wie unseren Vater.

Wir haben jetzt schon angefangen uns mit den Elementen der Methode zu beschäftigen, nämlich mit dem Tabellenrechnen nach der Einheits- und Bruchtabelle und mit der Formenlehre, wozu uns einige Unterlehrer des Instituts Anleitung geben. Dann haben wir auch bei Herrn Hoffmann mit dem Singen den Anfang gemacht, da Pestalozzi darauf, als ein vorzügliches Bildungsmittel, viel hält und wirklich ist der Gesang der Geübteren schön. Ich wohne auch den sehr interessanten Vorträgen des Herrn Niederer über die Regeln der deutschen Metrik (bei). Niederer und Krüsi sind ein paar vortreffliche Männer, und Herr v. Türck, der auch einige Stunden im Institut giebt, war so gütig mir zu erlauben, daß ich mich in allen Stücken nur an ihn wenden möchte."

Kawerau 22. Juni 1809.

„Es gefällt mir hier außerordentlich wohl unter allen diesen guten und natürlichen Menschen, unter denen Herr Pestalozzi obenan steht. Nie habe ich einen ehrwürdigeren Mann gesehen, als wenn er beim täglichen Gebet unter allen Zöglingen und Lehrern seine kraftvollen Lehren und Ermahnungen giebt, wobei er überall von Liebe und Religion aus geht. Aber auch wohl nirgends giebt es eine ähnliche Anstalt, wo so wie hier alles so lieblich gegen einander, alles gleich unter einander ist. Um nun recht mich ganz nach den Gesinnungen zu stimmen, die das Ganze beleben, schließe ich mich durchaus von nichts aus, wodurch (ich) in Gemeinschaft mit Lehrern und Zöglingen sein kann, ich schlafe unter ihnen, esse mit ihnen zusammen, und bin, da niemand im Schlosse seine eigene Stube hat, fast immer unter ihnen, indem ich in irgend einer Klasse arbeite ...... Um uns zu üben sollen wir jetzt bald anfangen, einigen kleinen Franzosen nach seinen (Pestalozzis) Ansichten und unter seiner Leitung Unterricht im Deutschen zu geben. Auch sollen wir bald an der Aufsicht über die kleinen Knaben teilnehmen. Beschäftigt sind wir übrigens sehr stark, da ich zumal noch wöchentlich 11 Stunden Unterricht im Lateinischen zu geben habe, und wir zugleich die Formenlehre, das

Tabellenrechnen, Zeichnen und Singen treiben. Um 4 Uhr des Morgens fangen unsere Lektionen an und endigen um 8 Uhr abends und nur 4—5 Stunden davon sind dem Essen und den eigenen Arbeiten und der Bewegung bestimmt, so daß ich auf diese Art nicht viel Zeit zu eigenen Arbeiten behalte. Indessen geht dies nur so stark im Anfange; sobald man einiges in den Anfangsgründen der Methode gethan hat, gewinnt man mehr Zeit. Übrigens ist jedermann hier von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends in den Klassen beschäftigt, so daß die Knaben immer unter Aufsicht der Lehrer sind, die selbst in den 2 oder 3 Freistunden zwischen der Arbeit immer um sie sein müssen. Außer den beiden Herren Lehrern Niederer und Krüsi ist Herr Muralt noch einer der angesehensten; er hat das Sprachfach unter sich, sowie Herr Schmidt das Mathematische. Diesen nennt man hier selbst Pestalozzis rechte Hand. Die Thätigkeit und der Geist dieses jungen Mannes, der erst 2 Jahre hier ist, ist außerordentlich, indem er seine dies Jahr erschienene Formen- und Größenlehre bei dem Geräusch der Klassen in denselben und selbst während er Unterricht erteilte, niedergeschrieben hat. Überhaupt sind hier über 20 Lehrer, deren einige selbst noch hier Zöglinge sind, aber in einigen Fächern Unterricht erteilen. — Unter den Zöglingen sind jetzt auch zwei Holländer auf Kosten der dortigen Regierung hergeschickt, sowie im ganzen viele junge und alte Personen, Mannspersonen und Frauenzimmer, sich hier aufhalten, um die Methode zu studieren."

Ksionzek 9. Juli 1809.

„In der Überzeugung, daß der Herr Staatsrat die Geradheit meiner Sitten kennen, und über die einmal üblichen, in der That aber nichtssagenden Ausdrücke und Titel, deren Beobachtung die Konvenienz jedem Stande im Verhältnis zu dem anderen zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht zu haben scheint, mit Gleichgültigkeit hinwegsehen, hoffe ich Ihnen nicht mißfällig zu werden, wenn ich mich in Gedanken in Ihre Nähe versetze und schriftlich so ausdrücke, wie ich mich mündlich vor Ihnen auszudrücken pflegte." — Er hat die Reise in 4½ Wochen gesund zurückgelegt, ist auch mit den 150 Thl. Reisegeld ausgekommen, obwohl „die verwünschten (wenigstens für mich) Tables d'autres (sic!) gewaltig das Geld aus der Tasche rissen"; ist von allen, besonders von Pestalozzi, freund-

lich aufgenommen worden. „Ich will Ihnen auch eine seiner Äußerungen gegen mich, doch nicht ohne große Schüchternheit, mitteilen. Er sagte einmal: mein Sohn (diese Freiheit, mich so zu nennen, hat er sich unter freundschaftlichen Küssen von mir ausgebeten), dein Auge spricht viel Gutes von dir und deine Stirn zeugt von vielem Nachdenken, dein Wille, die Menschheit zu heben, ist auch der meinige, und von diesem Augenblicke an wollen wir Freunde, wir wollen Brüder sein. Das Gute, was du künftig stiften willst, kann ich aus deiner Gesichtsbildung ablesen, denn diese stimmt mit dem Zeugnisse vollkommen überein, das mir die Sektion von dir gab. Ich ward von dieser ungewohnten Äußerung so betroffen, daß mir das Gesicht Gluten herauszusprühen schien, und ich dann kurz darauf in solche Wehmut geriet, daß es mir sehr schwer ward, mich der Thränen zu enthalten."

Preuß 11. September 1809.

„Es ist das Fach der Mathematik, womit ich mich bis jetzt vorzüglich beschäftige, weil dieses durch die Bemühungen des geistvollen Schmid in Ansehung seiner Bearbeitung, zu einem Grade von Vollkommenheit gediehen ist, deren kein anderes Fach sich erfreuen darf; weil es ferner in mehr als ein anderes Fach, z. B. das Zeichnen, wesentlich eingreift, und weil endlich das Eigentümliche der Methode sich nirgends so deutlich ausspricht als hier." Schmid hat den Gang für den Unterricht aufgestellt. „Dieser Gang ist nicht nur völlig lückenlos, so daß eins notwendig aus dem anderen folgen muß, sondern er setzt auch den Schüler in den Stand, den Beweis eines jeden Satzes selbst zu finden und sich ihn auf diese Weise auch ganz als sein Eigentum anzueignen."

Beim Zeichnen geht man davon aus, „den Schülern aus gegebenen Bedingungen, z. B. gleichlaufenden Linien, rechten Winkeln, Fünfecken u. dgl. schöne, gefällige Formen zu bilden, die der Schüler selbst erfindet und so den ästhetischen Sinn ausbildet.

Man verbindet damit Übungen im perspektivischen Zeichnen, zur Üebung des richtigen Augenmaßes". Beim Gesange befolgt man „die vortreffliche, von Herrn Pfeiffer und Naegeli aufgestellte Methode, indem man den Unterricht damit anfängt, die Schüler zu einer Sicherheit und Festigkeit im Rhythmischen des Gesanges zu bringen, und die leichten Taktarten, z. B. den $^3/_4$ Takt, so lange mit ihnen übt, bis sie ihn auch in den schwierigsten Noten-

verbindungen richtig darstellen können. Dann erst geht man zum Melodischen über. Der Lehrer singt einen Ton an oder giebt ihn auf einem Instrumente an, und geht nicht früher zum folgenden über, als bis die Schüler ihn richtig darstellen und von jedem ihm naheliegenden unterscheiden können. Wenn ihnen 4 bis 5 Töne geläufig sind, so läßt man sie zur Abwechselung kleine Lieder lernen, die nur aus Verbindung der ihnen geläufigen Töne bestehen. Das Finden und Festhalten der übrigen Töne wird ihnen durch die Sicherheit an den früheren sehr leicht, so daß ihre Stimme einen Umfang von 11—12 Tönen gewinnt, in deren Gebiet alles liegt, was man mit Knaben gewöhnlich singt. Nun erst geht man auch zu den schwereren Taktarten über."

Henning 11. September 1809.

„Soviel ist mir jetzt klar geworden, daß die Methode eigentlich keine sogenannten Schulen zum Lernen, sondern Übungsplätze (Gymnasien) verlangt, und einen besseren und kürzeren Kommentar derselben suche ich bisher vergebens, als in Goethes Faust mit den Worten ausgesprochen ist: „Erquickung hast du nicht gewonnen, wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.""

Kawerau 12. September 1809.

„So viel sehe ich indessen schon im ganzen, daß diese Erziehungsmethode auf die wahre Bildung des Menschen den heilsamsten Einfluß hat, da sie, vom Konventionellen sich lossagend, innere Entwickelung der physischen, intellektuellen und moralischen Anlagen und Kräfte des Menschen zum Zweck hat, und wie sich einst Herr Pestalozzi in einer Unterredung mit mir erklärte, den von Glück unbegünstigten und zurückgehaltenen Menschen in den Stand zu setzen, unabhängig von den äußeren Umständen durch Entfaltung seiner Kräfte gut und glücklich zu werden. Man sehe hier, um sich von der Wirkung dieser Erziehung zu überzeugen, die beständige Thätigkeit, an welche alles sich gewöhnt, den munteren und scharfen Geist der Zöglinge, ihren starken und gewandten Körper, den selbständigen Charakter, den sie durch den hohen Grad von Freiheit, worin sie hier leben, erhalten, und welcher durch den guten Unterricht und die beständige Gegenwart der Lehrer so gehalten wird, daß er nicht zum Bösen ausarte. Denn Freiheit muß nach Herrn Pestalozzis Grundsatz dem

Kinde überall gelassen werden, damit der Erzieher, der immer um es sein muß, es ohne Maske kennen lerne und die seiner Leitung am angemessensten Mittel wählen könne. Und bei aller dieser Freiheit herrscht doch überall ein Geist der Liebe und Eintracht, der jeden ernstlichen Zank zurückhält und gewiß durch den brüderlichen Umgang der Lehrer mit den Schülern mit hervorgebracht wird und bei der großen Menge der munteren Knaben ein redendes Beispiel ist, wie sehr der Geist der Liebe, der vom Haupte hinab auf die Untergebenen strömt, auf sie wirken könne. Durch Worte und Beispiel gleich stark lehrt Herr Pestalozzi die reinste Menschenliebe, die Triebfeder aller seiner Handlungen, so kräftig, daß alles sich nach ihm bilden muß. Nie ist ein Mann mir ehrwürdiger erschienen als er, im Kreise der Lehrer und Schüler, von denen allen er als ein Vater geliebt und geehrt wird. An ihm sieht man, wie weit ein Mensch mit festem Willen es in einer guten Sache bringen kann. Seinem Beispiel mit aller Kraft zu folgen, sei mein fester Entschluß, und, wie er für das Wohl der Menschheit, so wenigstens für das Wohl meines Vaterlandes zu wirken, soviel ich vermag.“ —

Preuß 12. Dezember 1809.

„Fast kein einziger ist hier im Institute, der nicht mit Lust und Freude darin arbeitete, da doch sonst Mathematik in den Schulen wenige Verehrer findet. Allein war dieses auch ein Wunder? Wie wenige mußte es interessieren, vom Lehrer vordemonstrierte Sätze, die oft dem größten Teile nicht deutlich waren, nachzubeten, und verfehlte man dabei nicht gänzlich den Zweck des mathematischen Unterrichts? ....

Sehr oft hat er (Pestalozzi) sich mit Nachdruck geäußert, der Zweck seiner Methode wäre keineswegs, die Menschen alle zu Gelehrten bilden zu wollen, sondern dieser sei, die Menschen sittlich religiös, verständig und geschult zu ihren Berufsgeschäften und zu Kunstfertigkeiten zu machen. Dies, sagte er, könnten und sollten alle Menschen werden, und dahin strebe seine Methode, die leider in seinem Institute, in einer Pensionsanstalt nicht in ihrer Totalität könne realisiert werden, wo man sich nach den Wünschen und Forderungen der Eltern richten müsse; und aus diesem Grunde dringt er auch sehr darauf, die Methode an und für sich vom Institute zu unterscheiden.“

Henning 26. Dezember 1809.

„Die Religion als im Menschen lebend, subjektiv betrachtet, ist mir die Anerkennung des unsichtbaren alleinigen Urwesens aller Wesen — der Glaube — das Leben in Gott. — Es führt den aufwachsenden Menschen dazu keine Kunst, sondern allein die Liebe seiner Erzieher und das natürliche rein menschliche Leben. Die Religion umfaßt und krönt jede Wissenschaft, jede wahre Thätigkeit des menschlichen Geistes. Darum glaube ich: der Lehrer darf nur Ernst und Liebe, nur Natur haben und natürlich, ernst und liebevoll den jungen aufstrebenden Geist leiten zum Übersinnlichen und Unendlichen, so geht dem Kinde von selbst das Bewußtsein seines geistigen unsterblichen Wesens, das Bewußtsein seiner selbst als eines Teils des großen Ganzen auf, und die Demut, die sich hingebende und aufopfernde Liebe sind natürliche Resultate seines naturgemäßen Lebens. Das kleine Kind lebt nur in seinen Eltern, sie sind ihm alles, darum verlegt Pestalozzi die erste Schule an die Brust der Mutter. Je mehr der Geist sich erweitert, je würdiger werden seine Begriffe vom höchsten Gut, vom höchsten Wesen.

Die Wahrheit erlöset den Menschen — keine erzwungene, erkünstelte Führung. Der Mensch will sich frei entfalten; Sünde ist es, die höchsten, heiligsten Anschauungen durch künstliche Mittel erzwingen zu wollen." Er wendet sich gegen die Behauptung, das Kind müsse denselben Gang durchlaufen, den die Menschheit durch die Vorsehung geführt wurde. „Ich glaube, Christus hat auch die Kinder schon zu sich gerufen, und nicht zum Fetisch, nicht zur Stiftshütte verwiesen. Warum soll das Kind die alten dunklen Irrgänge geführt werden, wenn die Straße des Lichts offenbar worden ist? Warum soll das Kind erst Götzen opfern, erst vorm Weltenkönig zittern — ehe es Gott anbeten lernt im Geist und in der Wahrheit als seinen Vater? Nichts ist so gefährlich, als wenn der Mensch sich verhärtet in Formeln und Worten; — kein Unterricht ist verbildender als der Religionsunterricht, wenn er zum bloßen Mechanismus herabsinkt. Ein Altar ohne Gott ist so schrecklich, wie ein Thron ohne Recht."

Derselbe über den geographischen Unterricht.

„Die anschauliche Erkenntnis der Erde als erklärender Schauplatz der Geschichte im koexistierenden und successiven Leben — ist das Wesen und der Zweck des geographischen Unterrichts."

„Ohne geistige Anschauung ist aller Unterricht tot, und der geographische ist ohne dieselbe nichts als leere Nomenklatur, nichts als leeres Gedächtniswerk. Die innere Anschauung des Geistes belebt und trägt das Gedächtnis, ja ist gewissermaßen das Gedächtnis selbst . . .

Die Welt des Kindes sind seine Umgebungen. In diesen muß es die Welt zuerst anschauen und verstehen lernen, in ihrer deutlichen Erkenntnis muß ihm der Trieb werden, über seinen beschränkten Gesichtskreis hinauszugehen; in dem, was die Natur ihm an seinem Geburtsorte vor Augen gelegt hat, muß ihm der Sinn aufgehen für das Entfernte und den Typus aller geographischen Wissenschaften."

Er charakterisiert dann physische (politische, statistische), mathematische, physikalische Geographie. Die ersten Anschauungen der Elemente giebt die erste Stufe — Elementargeographie —; die Anwendung dieser (aus der Gegend des Geburtsortes gewonnenen) Anschauungen auf die Erdoberfläche als ein Ganzes und auf ihre Hauptteile bildet die zweite Stufe — allgemeine Geographie. Dieselben Anschauungen in jener dreifachen Beziehung (physisch, mathematisch, physikalisch) in jedem einzelnen Hauptteil besonders sind der Gegenstand der speziellen Geographie (dritte Stufe). Die Entwicklung und Vollendung jener dreifachen Anschauung in jedem einzelnen Flußgebiet, in jedem einzelnen Striche ist der Gegenstand der speziellsten Geographie (vierte Stufe).

Dreist 5. Febr. 1810.

Nachdem er sich verwahrt hat, allgemein gültige Urteile abzugeben, führt er aus:

„Die meisten, welche bisher über Pestalozzi und seine Sache urteilten, scheinen mir darin besonders gefehlt zu haben, daß sie das Lernen über das Leben stellten — und P. selbst kann zu dem Irrtum beigetragen haben, indem er die Formen des Unterrichts hinstellte und von ihnen fast als von dem Wesen seiner Sache sprach" . . . „Das Leben ist (aber) dem lebendigen Mann immer das Höchste gewesen, die Methode nur Mittel Leben zu wecken, Leben zu erhöhen und zu veredeln und zu füllen, und so glaube

ich, hätte man von Anfang an wenigstens ebensoviel Aufmerksamkeit seiner Erziehungs- als seiner Unterrichtsmethode widmen, beides nicht so sondern sollen . . . Freilich aber läßt sich vom Lernen mehr und leichter schreiben als vom Leben. Das Äußere sieht auch das gemeine Auge, dem das innere Heiligtum verborgen bleibt" . . . .

„In der Familie ist das eigentliche Gebiet der Erziehung; in ihr selbst muß die Erziehung einen neuen Sinn, eine neue Bedeutung und Richtung gewonnen haben; positiv und negativ muß auf sie eingewirkt, eingerissene, unnatürliche Verhältnisse müssen aus den Familien, wie sie nicht sein sollen, ausgerottet worden sein . . . . Alle Anstalten, Armen- und Pensionsanstalten sind nur Versuche, die wohlorganisierte Familie möglichst nachzubilden. In dieser abgeleiteten, zweiten Erziehung macht derjenige Epoche, der diese Nachbildung dem Originale, der idealen Familie möglichst nahe bringt."

„Seine Methode ist überhaupt ein Gegengift gegen das Übel, die Krankheit der Zeit, die Schwäche. Kraft und Frömmigkeit thun uns not, wenn wir sollen gerettet werden; für beide wirkt seine Methode. Liebende Allgegenwart der höheren Vernunft in allen Momenten der schwächeren, des kindlichen Lebens, leitende nur, nicht bestimmende, ergänzende nur, nicht erdrückende, das sind ihm Erziehung und Unterricht."

Ksionzek d. 3. Februar 1810.

„Die Ideen, die Pestalozzi aufstellt, nämlich: die Elementarbildung als die Basis alles Unterrichts auf die Anschauung und (das) Bewußtsein des Kindes gestützt, ist schön, aber nichts weniger als neu; dem ohngeachtet bleibt Pestalozzi das Verdienst, daß er der erste war, der die von allen Seiten vermißte Realisierung dieser Ideen in die Wirklichkeit zog. Pestalozzi hat ganz vorzügliche Verdienste, die kein Gelehrter von Profession hat, wenn man nicht einige Philosophen ausnehmen will. Es konnte aber auch diese Verdienste, diese Lorbeern nur ein Pestalozzi erringen; nur er, so unbeholfen wie das Kind, das er unterrichten wollte, konnte die Idee in die Wirklichkeit ziehen, er, der gleichsam selbst lernte, indem er andere lehrte." Er entwickelt Entstehung und Art der Methode in bekannter Weise, tadelt aber die Lehrer des Instituts als mechanische Wesen und behauptet, nur er selbst sei in den

Geist der Methode eingedrungen. „Der hiesige Unterricht ist fast in allem, was nicht Zahl, Form und Schall ist, äußerst mangelhaft, unvollkommen und lange nicht das, was die Menschen im Auslande sich davon träumen, und was er nach der Idee selbst sein könnte. Der Sprachunterricht ist durchgängig schlecht, Geographie, Geschichte u. s. w. Die Behandlung der griechischen und lateinischen Sprache ist alt. Überhaupt, wenn die Geisteskraft der Kinder durch Form, Zahl und Größenlehre schon sattsam entwickelt worden ist, so giebt man ihnen nichts Reelles, woran sie die entwickelten Kräfte üben könnten. Das liegt in dem Charakter des Pestalozzi. So wie er nie etwas Fremdes seinem Verstande zu verdauen übergab, sowie er sich nie umsah, etwas, was ein anderer im Auslande, wie aus seiner Seele ausgesprochen und vielleicht besser gedacht hätte als er, zu finden und sich anzueignen, ebenso rein und ohne fremden Zusatz wird auch hier der Unterricht geleitet."

Ksionzek 19. März 1810.

„Ihr (der hiesigen Lehrer) geistloses, maschinenmäßiges Fortrücken in dem Gange der Formen (auf den sie einmal geworfen waren) ohne Aufschwung zu ihrem Wesen selbst und zu der Wahrheit, die dadurch herbeigeführt werden sollte, machte mich gegen sie mißtrauisch, es also gegen die Sache selbst. Ich fühlte mich, da ich auch die Gesetze dieses Mechanismus einsah, und ihn samt seiner Tendenz in meine Gewalt bekam, über sie erhaben; ich fühlte eine Leere in mir, die ich auf keine Weise hier ausfüllen zu können gedacht." So schildert er seine Unruhe, die sich bis zur Gemütskrankheit steigerte, und nur wenig durch Pestalozzi und Briefe Süverns beruhigt wurde.

Henning 22. März 1810.

„Unter meinen denselben Beruf mit mir teilenden vaterländischen Freunden, ist Dreist mir mehr als ein Bruder ...... Kawerau wird einst im Vaterlande sein, was Schmidt hier ist, und gewiß weniger einseitig. Preuß' herrliches edles Gemüt und Sinn für die Natur spricht alle an, und erwirbt ihm aller Liebe. Ksionzek ist jetzt wieder offener und froher und voll großer Kraft. Dreist und Braun werden gewiß einst viel zur Veredelung des Volksgesangs wirken. Ich empfinde es, wir werden täglich einiger

im Geist. Derselbe einige Geist wird sich durch unsere verschiedene Individualität verschieden, aber gewiß nicht sich widersprechend offenbaren. Alle Mittwoch versammeln wir uns und sprechen über die Erweiterung unserer Kenntnisse, und die Anwendung der Methode auf die Bildung der Gesamtmassen des Volkes und freuen uns unseres Vaterlandes und unserer väterlichen Regierung."

Preuß 25. März 1810.

„Ich halte es für sehr wichtig, Kinder schon früh auf die sie umgebende Natur aufmerksam zu machen und ihnen die Namen von vielen Gegenständen als Tieren, Pflanzen, Steinen zu geben, wozu die den meisten Kindern eigene Wißbegierde die beste Gelegenheit giebt. Man muß sich jedoch, nach meiner Meinung, sehr hüten, darüber mit ihnen zu raisonnieren, sondern man lasse sie selbst Bemerkungen machen, denn unendlich mehr wert ist für das Kind eine einzige selbstgemachte Bemerkung, als eine Menge der feinsten, scharfsinnigsten Beobachtungen, die man ihm giebt, ohne daß es an denselben Anteil hat. Durch frühe Aufmerksamkeit auf die Natur gewinnt das Kind nicht nur leichtlich eine Menge nützlicher Kenntnisse, sondern, was weit wichtiger ist, es lernt den großen Schöpfer erkennen in der Natur, und ist sein Herz einmal davon ergriffen, so wird es auch das kleinste Moos, auch den geringsten Wurm mit Ehrfurcht gegen Gott betrachten, es wird den Herrn verehren in seiner herrlichen Schöpfung. So glaube ich, könnte man die Stumpfheit, die leider ein großer Teil der Menschen gegen die Wunder der Natur und ihre zahllosen Schönheiten zeigt, vermindern, das Herz ihren sanften Eindrücken öffnen und dadurch wesentlichen Eindruck auf die Moralität gewinnen.

Die Tage, die ich hier verlebe, gehören zu den glücklichsten meines bisherigen Lebens. An der Seite unseres guten Vaters und seiner Freunde, unter einer Schar fröhlicher, glücklicher Kinder, in einer von der Natur reichlich ausgestatteten Gegend, kann ich mich bilden zu meinem künftigen Berufe, dem schönsten, den ich kenne."

Kawerau 9. Juli 1810.

„Das Leben und Treiben unter klein und groß hat mich jetzt allmählich auf folgenden Grundsatz gebracht, dessen Befolgung meiner Einsicht nach mich auf den sichersten Weg führen wird,

einst meinem Vaterlande nützen zu können. Dieser Grundsatz und Vorsatz ist: Die Ideeen der Methode, soviel ich es vermag, durch Umgang mit Pestalozzi und seinen Freunden und durch eigenes Handeln und Denken, d. h. nicht durch stilles, eingezogenes Spekulieren, sondern durch liebevolles Anschließen an das Kind, als das Bild der ganzen erziehungsbedürftigen Menschheit, durch Erforschung seines Sinnes und seiner Bedürfnisse und der Art und Weise, wie man sie befriedigen kann, in mir deutlich werden zu lassen; dann aber auch alle Fertigkeiten, womit ich der erziehungsbedürftigen Menschheit entgegenkommen kann, mir in so hohem Grade als möglich zu eigen zu machen und mich zu üben, mit Kraft und Liebe zugleich auf sie einzuwirken. Ich fühle die höchste vollendetste Idee, die ich in mir trage, kann meinem Vaterlande nichts nützen, sobald ich nicht Kraft genug in mir habe, die Idee auch auf äußere Gegenstände wirken zu machen. Die Idee der Methode wirkt ja nicht unmittelbar und wunderbar auf die erziehungsbedürftige Menschheit, sie hat ihre Mittel, durch welche sie einst herrlich unter die Menschen in die Wirklichkeit übergehen und verwirklicht dastehen wird. Ohne mit diesen Mitteln bekannt zu sein, ohne sie geläufig in mir zu tragen, kann ich selbst gar nicht auf das Äußere wirken. Nein gewiß nicht, wer das meiste weiß, sondern wer das meiste kann, ist mir der würdigste unter den Menschen. Nichts scheint mir also unnatürlicher, als wenn Menschen, deren Bestimmung es ist, meist thätig zu wirken für andere, einzig dastehen, alle Bildungsmittel der Methode für tote Form erklären. Meine Überzeugung ist fast diese. Ich kann nicht ohne praktische Fertigkeit, ohne eigene Übung in den Mitteln der Methode, vermittelst dieser Mittel jemanden bilden, und ohne diese Mittel hilft ihm meine reine Idee nichts; ferner bin ich fest überzeugt: bei gesundem Menschenverstande, gutem Willen, wahrer Liebe und mutiger Kraft kann jemand, dem die Idee auch nicht in ihren feinsten Teilen und Beziehungen deutlich dasteht, mündlich mehr wirken als der tiefste Philosoph, der dabei aber nicht mit Kindern umzugehen weiß', d. h. Liebe ersetzt, vereinigt mit Kraft, den tiefsten Scharfsinn reichlich im Wirken, und Wirken ist ja unser Zweck auf Erden. Stets in sich verschlossen denken und sich nicht praktische Fertigkeiten erwerben führt den Erzieher auf die ärgsten Abwege und Widersprüche, wie die Erfahrung es lehrt. Ohne herzliche Liebe in sich zu fühlen, kann man schlechterdings

nicht Pestalozzis Absichten verstehen, und der Verstand läuft mit dem Herzen davon, läuft aber öfterer an Ecken und stößt sich öfterer als das Herz."

Preuß 19. September 1810.

„Wäre Pestalozzi doch so glücklich gewesen, anstatt einer Pensionsanstalt vorzustehen, sich an der Spitze einer Anstalt zu sehen, in der er frei und ungehindert durch den Eigensinn thörichter und verblendeter Eltern, die sich glücklich schätzen, wenn ihre Kinder recht bald französisch plappern, nach seinem Willen hätte schalten und walten können; dann, ich bin fest davon überzeugt, würden wir ein ganz anderes, von dem jetzigen himmelweit verschiedenes Institut haben. Ebenso leuchtet es mir auch von Tag zu Tag mehr ein, wie nachteilig es ist, daß Zöglinge von zwei so verschiedenen Nationen in die Anstalt aufgenommen werden müssen, zumal wenn man sie, wie es hier geschieht, in allen Unterrichtsgegenständen miteinander vermischt. Doch darf man die Mängel der Anstalt, die die Umstände meistens herbeigeführt haben, keineswegs der Methode zur Last legen; sie trägt ihre Fortdauer in sich selbst und wird nicht untergehen."

Ksionzek 10. Juli 1810.

Über die ausgebrochenen Streitigkeiten und das Ausscheiden Türks, Schmids, Muralts, Hoffmanns und Miegs.[1]) „Eins giebt noch einige Hoffnung zur Fortdauer des Instituts. Der gute alte Pestalozzi, der (um mich nach der hiesigen Terminologie auszudrücken) nicht in Yverdon, sondern im Auslande mit dem Niederer lebte, scheint durch die Unruhen auf die Mangelhaftigkeit seiner Anstalt, die er bis jetzt immer durch die Perspektive von Liebe ansah, aufmerksam gemacht worden zu sein, er will dem Übel abhelfen, er unterrichtet die Kinder selbst und arbeitet sehr viel ..... Ich habe mich durch Studium meiner selbst und durch Beobachtung dieser noch fortdauernden Unordnung ein wenig in meiner Ansicht des Erziehers frei gemacht und fühle das Bedürfnis zu unterrichten und selbst Erfahrungen zu machen; da aber

[1]) Vgl. Morf, 4. 222 ff. Die preußischen Eleven bis auf Ksionzek, in dem sich überhaupt Humboldt und die Sektion getäuscht hatten, blieben auf Pestalozzis Seite. Wir lassen die unerquicklichen und oft geschilderten Streitigkeiten beiseite.

das hiesige Leben und das Betragen der Lehrer sowohl als Schüler untereinander die Inhumanität selbst ist (obgleich man die Kinder zum Gegenteil führen will), so trage ich großes Bedenken, mich unter ihre Zahl zu werfen. Wenn nicht an die Stelle der Unnatur Natur, d. h. edle Ungezwungenheit, Freiheit, kindlicher Sinn untereinander treten wird, so unterrichte ich hier nicht."

Dreist 23. November 1810.

„So ist der Gedanke einer allgemeinen und öffentlichen Gymnastik für das Volk, für diejenigen Klassen, welche es bedürfen, für mich einer der erhebendsten und ersehntesten. Denke ich mir in unserer Zeit, und in unserem Lande in jeder Stadt nur den Schatten eines alten Gymnasiums, eine Anstalt, in welcher jene sitzenden Menschen, Professionisten, die in ihrem Berufe zugleich die Krankheit und eben darin die Schwierigkeit in der sittlichen Kräftigung erwählt haben, sich üben, denke ich 2 oder 3 Menschen, welche diese Übungen leiten, dafür sorgen, daß sie nützende Arbeiten werden dem, der es bedarf, und herrliche Bildungsmittel der Gewandtheit und Schönheit dem Reicheren — so geht mir das Herz auf, und ich denke, es wäre echt pestalozzisch, damit anzufangen, daß man mit den Kindern auch zugleich den Vätern helfe."

Derselbe gl. Dat.

„Fast sind unser, die ganz im Institute leben, nur 4 noch. Doch hat Pestalozzi Zutrauen und viel Liebe für uns und sagte neulich sehr witzig: Ihr seid jetzt das Quadrat, und das Quadrat war das Fundament meiner Methode. — Wir baten ihn, stets das Centrum zu bleiben und den Ecken den gehörigen Nachdruck zu geben. — Ja, gebe Gott uns Kraft und Würdigkeit, mit allen denen vereint zu wirken, welche auf anderen Wegen zu dem gleichen Ziele streben — es ist nicht um Einführung einer Methode, sondern um Erregung einer Gesinnung zu thun."

Kawerau 29. Nov. 1810.

„Die Hauptsache beim ganzen Sprachunterricht ist, das Kind dahin zu bringen, daß es seine innere und äußere Natur und seine äußeren Umgebungen richtig anschauen und sich deutlich und richtig darüber aussprechen lerne; daß also Anschauung das Fundament der Sprache sei, und daß eigentlich das Kind erst zu einer ge-

wissen Geläufigkeit in der Sprache, zu einem beträchtlichen Vorrat von Sprachmaterial gelangt sein muß, ehe es das Grammatikalische kennen lernt; daß alle grammatikalischen Regeln nicht zur Sprachrichtigkeit im Kinde so gut führen als frühe Gewöhnung, sich richtig und bestimmt auszudrücken, und daß diese, die Grammatik, eigentlich für das Kind dienen muß, ihm recht deutlich die verschiedenen Formen des Ausdrucks seiner Gedanken, die es im Leben anwenden kann, zusammengestellt und nach gewissen Gesichtspunkten geordnet wieder vorzuführen und es dadurch auch zum Bewußtsein über das Äußere der Sprache zu bringen; daß man bei den Sprechübungen von den nächsten Umgebungen des Kindes ausgehen müsse, von denen es deutlich sieht, hört, kurz, durch äußeren oder inneren Sinn wahrnimmt, was es von ihnen spricht; daß man es gewöhne, sich über dieses deutlich auszusprechen, und dann erst es reden lasse von Dingen, wo es nach der Analogie schließen muß; daß aber, wenn man es umgekehrt macht, die Kinder viel von Gegenständen lesen läßt, die außer ihrer Anschauung liegen, wenn man sie in Aufsätzen, Erzählungen 2c., die man sie über gewisse Themata machen läßt, übt, sie durchaus keine gründliche Sprachfertigkeit erlangen, sondern nur etwas viel schwatzen lernen."

Dreist den 29. November 1810.

„Die väterlichen Briefe aus Berlin müssen uns wohl alle offenherzig und redselig machen wie die Kinder; ich habe nie geahndet, daß solch Verhältnis und solche Mitteilung zwischen der oberen Behörde und den Abhängigen stattfinden könne — und sollte dies Verhältnis wirklich ein neues sein, so gebe Gott, daß auch d a s Neue, das not ist, daraus geboren werde."

* * *

„Erziehung ist die liebende Allgegenwart der gewordenen Vernunft in allen Lebensmomenten der werdenden, sich entwickelnden, bis auch diese selbständig geworden. Gemüt und Geist sind die beiden m e n s c h l i c h e n Prinzipe; ihr Heraustreten ist m e n s c h l i c h e s L e b e n, der Zweck der Erziehung. In der Bildung dieser Elemente alles Seins, und des Organs, das sie zu ihrer Darstellung, zu ihrer Bühne gleichsam bedürfen, wird also die Erziehung bestehen. Das h ö h e r e L e b e n soll werden; die V e r n u n f t ist aber das höhere Leben; der Charakter alles wahren höheren Lebens ist aber

das Religiöse; in Wissenschaft, Kunst und Leben soll endlich den Menschen überall das Religiöse aufgehen. So ist wahre Religiosität das Ziel der Erziehung, welches nur durch gleiche Kraft, Liebe und Wahrheit im Erkennen und Fühlen erreicht werden kann. — Die ungeheure Schwierigkeit im Berufe des Erziehers liegt meist in der Schwierigkeit der ausharrenden, ausdauernden Liebe, darin, daß der Erzieher nicht des Kindes Vater ist. Daher ist das wesentlichste Bedürfnis für ihn, aus einem langen Umgange mit Kindern selber, und mit Dichtern und Rafaelen, welche sie vergöttern, ein Anbeter der kindlichen Natur zu werden, und in der Kindheit die heilige, unverletzbare Paradiesesweltder Menschheit zu schauen — und daraus Kraft für das universelle Vatertum zu gewinnen."

* * *

„Ebenso viel als mir noch an Kraft zu künftigem Wirken fehlt, so viel habe ich seit meinem Hiersein schon gewonnen; ich habe ja so gute Bildner und Erzieher, mein Leben, die Bibel, einige Alte, Pestalozzi, Goethe und meinen Schleiermacher."

Wir fügen hier einen Brief Pestalozzis an Süvern an.

Hochgeehrter Herr Staatsrat!

„Die Fortdauer des Vertrauens, welches ich von Ihrer Person und Ihrer Sektion genieße, gereicht mir in einem Augenblicke, in welchem meine Lage mehr als gewohnt mit Unannehmlichkeiten begleitet ist, zu einer großen Erquickung, und das Benehmen der preußischen Eleven Kawerau, Henning, Preuß und Dreist sichert mich, daß die Sektion nie Anlaß haben wird, dieses große Vertrauen zu bereuen. Diese Männer schließen sich immer enger und enger für den Zweck ihrer Bestimmung aneinander und leben demselben mit Treue und Liebe. Der Erfolg wird nicht fehlen. So stürmend die Tage um mich her sind, so reifen die Mittel der Methode immer mehr an, und das Wesen derselben ist über alle Gefahr erhaben. Ich bin unendlich froh, daß Kawerau bleibt, es ist ein Mut und ein Leben in diesem Manne, der die anderen alle stärkt und belebt. Aber auf Ksionzek vermochte er so wenig als ich, ich habe ihm ihr Schreiben zugestellt, es machte keinen Eindruck auf ihn, er gab mir keine Silbe zur Antwort, als ich will fort von hier. Er glaubt nun einmal, er

könne alles, was er hier lernen kann und hält uns für ungebildete, rohe Leute. Das ist aber eine Folge von Äußerungen, mit denen Schmid die Einigkeit unseres Hauses zerrissen und selber in sehr schwachen Menschen den Glauben erzeugt, daß sie mehr seien und die Erziehung besser verstehen als ich und die im Haus so an mir hangen, oder, vielmehr an denen ich hange. Es ist ein Unglück, aber mehr in Rücksicht des ökonomischen Zustands des Hauses und seines Rufes, als in Rücksicht des Wesens meiner Zwecke. Das Haus ist jetzt eifriger, einstimmiger und thätiger für diese als es je war, aber wie es in der Welt allenthalben geht, wenn sich Parteien formulieren, und eine sich unfreundschaftlich gegen die andere geäußert, so werden diese Äußerungen gewöhnlich zum Grenzstein des Sehens und Hörens. Man bleibt bei dem, was man einmal gesagt hat, und sucht jetzt nicht mehr die Wahrheit, sondern die Behauptung seiner Meinung. Das ist Ksionzeks Fall, er hat nun einmal einem Mann, den er für mehr als uns alle achtete, nachgesprochen: Es sei nicht viel mit unserem Thun, und jetzt sieht und hört er nicht mehr, was wir thun. Ich verarge es ihm nicht, er ist ohne Welt- und Menschenkenntnis, aber mit großer Anmaßung zu uns gekommen, und hat von Anfang an Schmid und die von ihm organisierten Mittel der Zahl und Formenlehre als das einige angesehen, das man hier lernen könne, und zwar nicht in praktischen Übungen mit den Kindern, sondern aus den Büchern und auf der Stube. So hat er seit vielen Monaten unser Haus nicht mehr betreten und verschließt Augen und Ohren vor dem, was wir thun. Wenn er zufällig jemanden von uns antrifft, so spricht er über unser Thun mit Derbheit ab. Das alles zeigt, daß ihm die Unterstützung der Regierung nicht geholfen, es hat seine Härte nur noch größer gemacht. Ich glaube, er habe einen sehr guten Willen, aber er ist in diesem Willen mit geschlossenen Augen in unsere Mitte gefallen und gefällt sich in den Ansichten, die er über uns in diesem Zustande hat. Er lebt in einem fremden Hause, reist umher, wo es ihm beliebt und handelt vollkommen, wie wenn er mir seines Thuns halber nicht die geringste Verantwortung schuldig wäre. Einen solchen Charakter müssen die Umstände bändigen, wenn er brauchbar werden soll, und diese werden es auch, wenn er im Dorf unter rohen Kindern mit Mühseligkeit das selber lernen und erfahren muß, was wir ihm also zu erfahren wenigstens zum Teil ersparen

können, wenn er aber in dem Verhältnis gegen uns geblieben wäre, in dem der Auftrag seiner Regierung, die Wohlthaten, die er von ihr genießt, ihn zu bleiben haben verpflichten sollen. Wenn er werden soll, was er werden kann und werden will, so muß ihm das allzu große Vertrauen auf das, was er jetzt schon ist, durch feste Verantwortlichkeit seines Thuns und die Mühe, die der Schulstaub, wie er ihn sucht, allenthalben begleitet, benommen werden. Auf dieser Lehre, aber auch auf keiner anderen, wird er zur richtigen Schätzung seiner selbst und derer, die ihn umgeben, gelangen. Würde er in seinen Anmaßungen Beifall finden, so würde er sich für immer verirren und nichts werden, oder wenigstens das nicht, was er bei seinem guten und festen Willen werden kann.

Daß Sie das Königsberger Institut neu organisieren, macht mir Freude, und daß Sie mich mit dem neuen Vorsteher desselben in Verbindung bringen wollen, dafür danke ich Ihnen sehr. Es wird mir Gelegenheit geben, die Sektion mit dem Detail der Mittel, die wir hier organisieren, näher bekannt zu machen und dadurch im voraus auf die nähere Bestimmung Ihrer Eleven, wenn sie einst zurückkommen, wirken zu können. Es ist nur durch die nahe Kenntnis dieser Details, daß die Sektion über die Brauchbarkeit unserer Mittel und über die Art, sie mit Erfolg einzuführen, mit Sicherheit zu urteilen (imstande sein wird).

Lieben Sie mich ferner, edler, guter Herr Staatsrat, lassen Sie Ihre Jünglinge ihre bestimmte Zeit bei mir, dann weiß ich Preußens Volk wird Sie segnen, wenn ich einst nicht mehr bin, und mein Dank wird Ihnen folgen jenseits des Grabes. Lassen Sie sich von den Gerüchten des Augenblicks nicht von dem Vertrauen, das Sie mir schenkten, ablenken; das Wesen meines Thuns steht fester als je, und die Männer, die mich handbietend umgeben, verdienen Vertrauen wie ich. Der Verlust Schmids ist bei weitem nicht unersetzt, seine Entfernung war notwendig, um uns fühlen zu machen, wie wir es nie fühlten, beides, was wir bedürfen und was wir vermögen. Die Anstalt wird kleiner werden, aber sie wird an innerem Wert gewinnen, mein Wille wird mehr, als dieses seit langem nicht geschah, erfüllt werden. Es wird jetzt viel über uns geschrieben werden, ich werde trachten mit Thaten zu antworten, aber einer unter uns wird es auch mit Worten thun. und wird in vielem mit leichter Mühe siegen.

Edler, verehrungswürdiger Herr, seien Sie der ehrerbietigen und dankbaren Hochachtung versichert, mit der ich die Ehre habe mich zu nennen

Hochgeachteter Herr Staatsrat

dero gehorsamster Diener

Yverdon, den 29. November 1810. Pestalozzi."

Henning o. D. (Anfang 1811).

„Manche Vorwürfe, die Schmidt dem Hause gemacht hat, sind wahr. Am meisten fehlt es an dem durchgreifenden, regierenden Oberhaupt und an der Disziplin; beides kann ein Haus von mehr denn hundert Personen nicht entbehren. Pestalozzi wird alt; und seine Sache war es nie, sich viel mit dem Detail zu befassen. Er hängt lieber den ganzen Tag seinen Ideen nach, und vermag es nicht die Klassen zu inspizieren, über jedes Kind sich ein Tagebuch zu halten, die Bedürfnisse jedes einzelnen als Vater ins Auge zu fassen. Die jüngeren Lehrer, die er bildete, die er zum Teil hinter dem Pfluge wegnahm, vermögen es noch weniger; sie sind freilich kräftig, rein und selbständig, aber außer der Formen- und Größenlehre wissen sie wenig; es fehlt ihnen an Erfahrung, an Demut, Zartsinn und gereifter Kraft der Liebe. Sie kennen die Welt so wenig, als sie ahnen, wieviel es noch sonst zu wissen giebt, als Schmids Formen- und Größenlehre. Niederer steht zu sehr in litterarischen Verbindungen, hat zu viel schriftstellerische Arbeiten übernommen, hat zu viel Red und Antwort zu geben, als daß er außer dem Religionsunterricht noch viel für die Anstalt thun könnte. Krüsy beschäftigt sich fast ausschließend mit den kleinen Kindern; der gemütliche, herrliche Mann wagt es jetzt nicht mit Energie in das Ganze einzugreifen. Alles Gute, was nun hier geschieht, geschieht durch die reine Kraft der Liebe und der Wahrheit der Einzelnen. Der Ton des Hauses ist Freiheit und Edelsinn. Nur an Gehorsam auch gegen die Lehrer, welche den Geist der Knaben nicht zu fesseln wissen (zum Teil ist der Gegenstand des Unterrichts auch daran schuld), fehlt es den Kindern durchaus. Gesetze müssen bei so vielen sein; — hier sind keine; — Auf Übertretung der Gesetze muß Strafe stehen; hier ist keine. Ohne Zucht wird der Mensch nicht groß. Strafende Liebe erbittert nie." —

Aus den Mittheilungen der später nach Ifferten entsandten Jünglinge seien nur die folgenden wiedergegeben.

Patzig 28. Febr. 1813.

„Eine neue Welt hat sich mir aufgethan, eine Welt von Erfahrungen und Ansichten, die ich sonst kaum ahnte, und ich darf es sagen, daß ich gereifter, veredelter für meinen Zweck, dem Vaterlande und meinen Brüdern zu helfen, in immer mehr reifender, wachsender Klarheit für denselben, dastehe, wie noch nie. Ja! der lebendige Funke, der Geist und Gemüt erregt, die göttliche Natur des Menschen, die da schlummerte und erkannt wurde, wo sie nicht in dem Maße war, daß sie sich selbst aus den Fesseln und Banden, die man ihr anlegte, befreite und zum Erstaunen aller in heller Leuchte strahlte (nicht die Großgeister, aber die Edeln unseres Volks, die nicht nur rein sittlich, sondern auch erhaben religiös handeln, meine ich). Diese göttliche Natur im Menschen, diese soll allgemein auf ihren würdigen Platz gestellt und durch Erziehung dahin erhoben werden, daß sie reines Wohlgefallen am Guten finden und es nicht anders können, als es im wirklichen Leben zu üben; sie soll dahin geführt werden, daß sie voll brennenden Eifers nichts mehr liebe, als die gesellschaftliche Ordnung der Dinge, in der sie lebet, und in dieser voll Kraft und Thätigkeit stark bleibe und immer stärker werde. Dies kann nur erlangt werden durch Anregung der geistigen, selbständig sich entwickelnden Thätigkeit, die immer schaffend und bildend ist und ihrer Natur nach nichts anderes, als nur Lust an der Erkenntnis erzeugen kann; nicht aus irgend einer Absicht oder zu irgend einem Zwecke, sondern um ihrer selbst willen. Dahin hat jeder zu sehen, der im Geiste Pestalozzis erziehen und lehren will, daß er das junge Gemüt kräftige, daß es imstande sei, sich Bilder zu entwerfen, die auf lebendige Anschauung gegründet sind und das thätige Wohlgefallen des Zöglings an sich ziehen .... Es ist alles hier im herrlichsten Wachstum; mag auch dann und wann eine düstere Gewitterwolke den heiteren Himmel bedecken und Verderben drohen, die Sache bleibt ewig unerschütterlich fest und keine Gewalt der Erde kann sie vernichten; wer sie fest und stark will, dessen schönste Hoffnungen müssen in Wirklichkeit übergehen, denn nicht mehr dem Zufall ist es überlassen, was aus dieser Idee der Erziehung, und der aus dieser entspringenden so großen Angelegenheit des Menschengeschlechts

werden soll, sondern es ist eine besonnene, feste Kraft geworden, die erlernt und mit kindlichem Gemüte aufgefaßt sein will. Mit ganzer Hingebung muß man ihr leben, wenn man des sicheren Ausgangs gewärtig ist, und nur dann erfüllt sie den Lehrenden und Lernenden mit Liebe."

Patzig[1]) 25. März 1813.

Er bittet um Abberufung, „indem der Boden unter meinen Füßen hier brennt, und der Gedanke an Rettung meines Vaterlandes in mir glüht, wie ich nicht zu sagen vermag. Die Vorsehung hat das Los geworfen, und das Bitten und Flehen gedrängter Edeln gehört und Hermanns Geist ist über sein Volk gekommen. Die Freiheit erscheint, die göttliche, und bahnt sich kühn den Weg über Tod und blutende Herzen. Sie bringt dem Verstande Licht, dem Herzen hohes Gefühl. Mit ihr kommt das geistige Große und Edle, und das Werk, woran auch ich arbeite, wird dann durch und in ihr herrlich hinausgeführt werden ....

Nach hartem Kampfe wird dann die holde Palme des Friedens wehen. Wir werden in ihrem Schatten kraftvoll die Brüder erziehen und uns dann lange desselben erfreuen. Gott segne das Vaterland und sei mit meinen Brüdern; Er beschütze auch Sie!"

Der letzte Brief Pestalozzis an das Departement, soviel wir sehen, ist vom 9. August 1814 und lautet:

Hochgeehrter Herr!

Ich nehme die Freiheit, Ihnen hiermit zu bescheinigen, daß Herr Rendschmid, Schuldirektor, sich bei seinem hiesigen Aufenthalt in allen Rücksichten als ein sehr einfacher, herzlicher und rechtlicher Mann benommen und sich alles Zutrauens und aller Freundschaft unseres Hauses würdig bewiesen, auch sich durch anhaltenden stillen Fleiß ausgezeichnet hat. Er hat auch selbst in dem Elementarunterricht, besonders des Gesanges, befriedigende

---

[1]) Ueber ihn schreibt Pestalozzi, 29. Januar 1811: „In Rücksicht auf Patzig hingegen muß ich Ihnen mit Bestimmtheit sagen, daß er uns täglich immer lieber wird und mit Festigkeit, Ruh und Gemüthlichkeit thätig und anspruchslos in unserer Mitte lebt und von dieser Seite in mir, sowie in Henning, Dreist, Kawerau und Preuß die größten Hoffnungen erregt, daß er einst mit ihnen in Einheit des Geistes dem Vaterlande zu dienen geschickt werde."

praktische Versuche gemacht. Er ist uns in persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen lieb geworden, und wir wünschen herzlich, daß er in seinem Vaterlande eine nützliche und ihn befriedigende Laufbahn finde, und nehmen die Freiheit, ihn einem hochlöblichen Departement herzlich und ehrerbietig zu empfehlen.

Es ist lange, daß ich von den Zöglingen, die aus Preußen hierher gekommen, nicht viel mehr weiß. — Ich hoffe, das hochlöbliche Departement werde mit dem Erfolg ihres hiesigen Aufenthaltes zufrieden sein, und sie werden nun nach einem glücklich vollendeten Krieg auf eine Weise angestellt werden, die die Erzielung der Absichten, um deren willen sie hier waren, befördern wird. Wir fahren fort, mit Erfolg unsere Methode immer mehr zu vervollständigen und über mehrere Fächer auszudehnen, und ich hoffe, das hochlöbliche Direktorium, das schon seit so langem so viel Vertrauen zu meinen Bemühungen gezeigt, werde mir dieses Vertrauen auch forthin nicht entziehen und fernerhin die Fortschritte der Methode bei ihrem Staat benutzen.

Ich habe vor ein paar Monaten Se. Majestät den König von Preußen und auch den Fürsten von Hardenberg zu sehen die Ehre gehabt; später auch den Herrn Staatsrat von Hippel, der sich die Mühe gegeben, das Institut hier zu besuchen. Ich erwarte in wenigen Tagen den Grafen von Brühl und werde mir alle Mühe geben, den Standpunkt, auf welchem das Etablissement jetzt steht, so sehr bekannt zu machen, als mir möglich.

Die Wahl der Zöglinge hatte sich bis auf die Ksionzeks als eine ganz vortreffliche erwiesen. In die Heimat zurückgekehrt, erwiesen sie sich in allen ihnen zugewiesenen Stellungen[1]) als tüchtige Männer und eifrige Förderer der Reform und haben die Hoffnungen und Erwartungen, die auf sie gesetzt waren, durchaus gerechtfertigt.

Wir sahen, daß als zweites Mittel zur Förderung der Methode die Einrichtung eines Normalinstituts und die Berufung Zellers an dasselbe ins Auge gefaßt war. Was er auf das oben erwähnte Schreiben Schrötters geantwortet hat, ist nicht

---

[1]) Über die späteren Schicksale einiger von ihnen (Kawerau, Dreist, Henning, Preuß, Patzig, Kratz u. s. w.) macht Dilthey a. a. O. S. 226 f. Mitteilungen.

bekannt; Ende des Jahres 1808 erneute Dohna die Anfrage, und ihm schrieb Zeller am 27. Januar 1809 aus Heilbronn: „Ew. Excellenz Schreiben, das ich den 18. dieses erhalten, hat mich äußerst überrascht. Nach dem Abgange des Freiherrn v. Schrötter Exc. aus dem Königlichen Ministerio habe ich nicht mehr erwartet, daß eine vielleicht persönlich adoptierte Idee öffentliche Angelegenheit bleiben würde. Heil dem Staate, wo sie es bleibt! Möge sie leben und beleben, was tot! erwecken, was schlummert! Dann ist Ew. Excellenz Vaterland — nach dem Ausdruck eines edlen Freundes — das Land, wo zwar nicht die Citronen, aber die rechten Ideen blühen." Er schildert dann seine Verhältnisse, seine Wirksamkeit und seine Erfolge in Heilbronn; aber auch die Hemmungen, die er erleidet, und die ihn geneigt machen, den Ruf nach Preußen anzunehmen. Er entwickelt folgendermaßen seinen Plan:

A.

„Se. Königliche Majestät von Preußen würden die Allerhöchste Gnade haben, mich zum Mitgliede derjenigen Schulbehörde zu ernennen, welche — mir vorgesetzt — ohne Kenntnis der Sache, den ganzen Zweck, für welchen so viel gethan werden soll, hemmen und aufheben kann.

B.

Wenn mein Wirkungskreis bestimmt, die finanzielle Möglichkeit meines Wirkens ausgemacht und die Sache selbst klar gedacht ist, so würde die Wahl und Kombination der Mittel mir, d. h. es würde mir in dieser Hinsicht freie Hand gelassen.

1. Dieser Wirkungskreis bestände darin:

a) In jeder Provinz würde ein Centralwaisenhaus als Erziehungsanstalt für künftige und als Normalanstalt für wirkliche Schullehrer organisiert werden. Sobald die Einrichtung desselben so weit wäre, daß das Leben in demselben bildend für Lehrer sein könnte, würden α) die jetzigen oder künftigen Vorsteher der übrigen Königl. Waisenhäuser, β) die edelsten, würdigsten Prediger der Provinz — als künftige Vorsteher der

Normalinstitute ihrer Kreise und Schulinspektoren sich darin üben, sowie von nun an alle Kandidaten des Predigerstandes.

b) Darauf würde ich den Anfang mit einem Kurse von 6 Wochen für angestellte Schulmeister machen, deren Prüfung das geschenkte Zutrauen und die Bedingung, freie Hand zu behalten, rechtfertigen müßte. Dieser Prüfung würden alle künftigen Normallehrer aus dem Predigerstande beiwohnen und danach erst ihre Institute eröffnen. Ehe ich die Provinz ganz verließe, würde der Verdienteste dieser Normallehrer Direktor des Waisenhauses und mit mir, während ich in anderen Provinzen von vorn anfinge, in Korrespondenz bleiben.

Binnen 2—3 Jahren wären die Centralwaisenhäuser als nie versiegende Quellen von erzogenen Schulmeistern organisiert, die brauchbarsten Prediger als Schulinspektoren eingeleitet, alle Schulmeister unter 60 Jahren gemustert, eine Menge von Kandidaten des Predigtamtes dem Wesen ihres Berufes gewonnen; der Staat von nun an jeder Ausgabe für Schullehrerbildung überhoben, der Schullehrerstand veredelt und alsdann erst auch ohne Besoldungszulage eines erhöhten Einkommens gewiß. Es fragt sich nun

2. was will Preußen für einen solchen Zweck thun? α) um diese einberufenen Prediger im Waisenhause, β) die einberufenen Schulmeister in den Normalinstituten nach dem Vorgange der Schweizerkantone zu unterhalten?

Nur ein so bestimmter Wirkungskreis und eine dafür angewiesene namhaft gemachte Summe giebt mir vor Gott und Welt ein Recht, meine Entlassung nachzusuchen und alsdann auch gegen den Willen meines Königs mein Vaterland zu verlassen. In einem sochen Falle muß der Christ Gott mehr gehorchen, als den Menschen."

Schließlich stellt er seine persönlichen Forderungen, die aus den folgenden amtlichen Schriftstücken hervorgehen.

Am 7. März 1809 richteten Dohna und Altenstein den von Nicolovius ausgearbeiteten Antrag an den König unter Überreichung eines Berichtes, die Einführung einer besseren Lehrmethode in die Volksschulen betreffend. Es heißt darin: „Die von dem

Schweizer Pestalozzi erfundene und nun schon seit einer Reihe von Jahren ausgeübte und immer mehr ausgebildete Methode hat die anfangs dawider erregten Zweifel durch den Erfolg in der Praxis und durch die Beistimmung, die denkende Köpfe der Theorie, worauf sie gegründet ist, erteilt haben, besiegt. Ihre unleugbaren Vorteile sind, daß sie der Natur des menschlichen Geistes gemäß und daher mit sicherem und schnellem Fortschritte alle Seelenkräfte der Jugend entwickelt, einen wahren Elementarunterricht erteilt, der jeder weiteren Bildung zum festen Fundament dient und durch diese naturgemäße Entwickelung zugleich den Charakter rein erhält und kräftig macht. Ihr Einfluß auf die nächste Generation muß daher groß sein. In der Schweiz haben mehrere Kantone bereits die Methode allgemein eingeführt, ein Gleiches hat die Fürstin von Lippe-Detmold gethan und der König von Württemberg beschlossen, nachdem er im vorigen Jahre den Erfolg dieser Methode in der Schweiz kennen lernte.

Ew. Kgl. Majestät haben mehrmals über diese Methode Sich Allerhöchst Selbst bereits beifällig zu äußern geruht. Es kommt jetzt nur auf die Mittel an, dieselbe allgemein und auf dem wirksamsten Wege in Ew. Majestät Staaten zu verbreiten. Wir stimmen der Sektion bei, daß der jetzige Zeitpunkt, wo die Kräfte der Nation nach Ew. Kgl. Majestät Allergnädigsten Absichten durch alle neueingeführte Einrichtungen geweckt werden sollen, die Einführung der Methode ganz vorzüglich ratsam macht und ihr zugleich ein Mittel, den geistlichen Stand neu zu beleben und in eine edlere Thätigkeit zu versetzen, an die Hand giebt. Die Sektion thut zu dieser allgemeinen Einführung zwei Vorschläge, nämlich 1. daß der Edukationsrat Zeller, der mit der Methode aufs genaueste bekannt und sie vorzüglich für die Landschulen ausgebildet, in der Schweiz Normalinstitute zu ihrer allgemeinen Einführung errichtet hat und jetzt zu diesem Zweck im Königreich Württemberg angestellt ist, in Ew. Kgl. Majestät Staaten berufen werde, mit der Einführung hier in Ostpreußen den Anfang mache, das hiesige Waisenhaus in ein zur Bildung künftiger sowie der bereits angestellten, nach und

nach hierher zu berufenden Schullehrer bestimmtes Normalinstitut einrichte und dieses Werk allmählich in allen Provinzen der Monarchie fortsetze. Das in dem Berichte der Sektion aus der gedruckten Nachricht von dem Züricher Institut Angeführte giebt den überzeugendsten Beweis von dem unfehlbaren und schnellen Erfolg eines solchen Instituts; 2. daß außer den mit Ew. Kgl. Majestät Allergnädigster Genehmigung bereits zur Bildung nach Yverdon zu Pestalozzi zu sendenden drei jungen Leuten eine angemessene größere Anzahl zum höheren Lehrerstande bestimmter Subjekte und für jetzt für Ostpreußen und Litthauen noch 12 dorthin gesandt werden, damit die Methode auch auf solche Weise und vorzüglich auch nicht bloß in den Landschulen verbreitet werde.

Geruhen Ew. Majestät diese Vorschläge zu genehmigen, so sind wir mit der Sektion überzeugt, daß die Allerhöchste Absicht, der Nation durch Belebung aller noch unbenutzten Kräfte aufzuhelfen, sie verständiger und frömmer zu bilden, aufs wirksamste werde erreicht, und auch durch dieses Beispiel, daß unglückliche Vorfälle nicht Mutlosigkeit, sondern neue Kraft erregen, allgemein die Bewunderung und Achtung des Auslandes werde erworben werden."

Es folgen dann die finanziellen Nachweise.

Die in dem Antrage angekündigte, sehr umfangreiche Denkschrift ist von Süvern verfaßt. Er führt zuerst Stellen aus einem Briefe Türks an, um den Eindruck der Maßregeln Preußens im Auslande zu charakterisieren, weist darauf hin, daß die drei jungen Leute schließlich doch später nur an drei Anstalten wirken können, daß diese dann um so greller gegen die weit größere Anzahl in alter, träger Gewohnheit hinschleichender abstechen würden, und daß eine übereinstimmende National-Jugend-Erziehung dadurch also nicht begründet wird. „Um zu einer solchen durch allgemeine und schnelle Einführung der Methode den Grund zu legen und nicht hier und da eine Schule, sondern das ganze System der Volkserziehung in der Wurzel zu verbessern, ist es nötig, daß eine größere Anzahl junger Leute zu Pestalozzi gesandt werde, die man an vielen

Orten zugleich in Thätigkeit setze, vermittelst deren die bessere Methode sich schnell und auf einmal der Schulen und Erziehungsanstalten bemächtigen könne.

„Allein auch dies Mittel, wie sehr auch schon in ihm der preußische Staat allen anderen vorleuchten würde, kann sie (die Sektion) noch nicht dem Endzwecke vollkommen genügend erkennen. Würden auch noch so viel Zöglinge zu dem Sitze und reinsten Quell der besseren Lehre ausgesandt, ginge auch kein einziger von ihnen verloren, wäre doch drei Jahre wenigstens zu warten, bevor nur der erste Schritt zur Reform im Lande mit ihnen geschehen könnte — und jeder Augenblick Zögerung in dieser wichtigen Angelegenheit ist für Verlust zu achten. Würden sie nach vollendeter Bildung auch an allen Punkten beschäftigt, wie langsam nur könnte durch sie das Werk gedeihen! In Seminarien möchten sie Lehrer bilden für die künftige Generation; aber der größte Teil der gegenwärtigen Lehrer, mit ihnen der ihnen anvertrauten Kinder würde fürs Bessere verloren, der größte Teil der Prediger und Inspektoren für das neue Unterrichtswesen, weil sie es nicht verständen, unbrauchbar und eben darum vielleicht seine heftigen Gegner seien.

Ist es möglich, auch diese noch dem Besseren zu retten, so ist es unmöglich, wenn wir den Zweck ernstlich wollen, es nicht zu ergreifen und mit Nachdruck anzuwenden.

Und es giebt ein solches Mittel. Nicht ausgedacht erst, nicht in der Theorie bloß bestehend, sondern in dem Vaterlande der neuen Erziehung und Lehrart, in der Schweiz und vornehmlich im Kanton Zürich durch Erfahrung aufs herrlichste bewährt.

Hier faßte ein edler Mann, der Ratsherr Rusterholz, überlegend, es sei weise, nicht bloß für die Zukunft, sondern gleich für die Gegenwart zu sorgen, und indem man Jünglinge für den Schulstand erzöge, zugleich die damaligen Schullehrer, soweit sie noch bildsam wären, für ihren Beruf geschickter zu machen, zuerst den Gedanken eines großen Normalinstituts und

einer Schulmeister-Schule, worin die schon vorhandenen Lehrer in der besseren Methode unterwiesen und geübt und sogleich für sie brauchbar gemacht würden. Mit Wärme wurde die Idee vom Rate des Kantons aufgenommen und sogleich verwirklicht. Zu noch größerem Glücke führte die Fügung des Himmels einen Mann herbei, durch Geschicklichkeit, Übung und Eifer ganz zu ihrer Ausführung geeignet. Dieser Mann war der Edukationsrat Carl August Zeller aus Ludwigsburg im Württembergischen, der schon als junger Mann erst zu Brünn in Mähren, wo er fünf Jahre Prediger und Erzieher gewesen, alsdann zu Tübingen, Sonntags- und Armenschulen mit dem uneigennützigsten Eifer angelegt und geführt, darauf Reisen durch Deutschland, Dänemark und Schweden gemacht und allenthalben auf die Anstalten für Menschenbildung und Menschenerhaltung sein Augenmerk gerichtet hatte, zuletzt von der bayerischen Regierung gebraucht werden sollte, die Waisenhäuser in Ulm zu ihrer zweckmäßigsten Bestimmung zu Erziehungshäusern für Schullehrer einzurichten, welchen Plan aber der ausbrechende österreichische Krieg zerstörte. In Zürich anwesend im Jahre 1806, als eben die neue Anstalt ihren Anfang nehmen sollte, wurde er hauptsächlich durch die Neuheit der Idee eines solchen Normal- und Schulmeisterinstituts gereizt, an ihm teilzunehmen, aber bald so lebhaft dafür interessiert, daß er sich ganz demselben widmete. Über zwei Jahre lang arbeitete er, ohne alle äußere Belohnung, aber ermuntert durch die thätige Unterstützung der Regierung, welche ihm den ausgedehntesten Wirkungskreis eröffnete, Prediger und Lehrer zur Teilnahme nachdrücklich anhielt und beträchtliche Summen für das Institut anwies, mit so ausgezeichnetem Erfolg, daß aus jedem Kursus, den er mit den einberufenen Schulmeistern machte, eine beträchtliche Anzahl durchaus verändert und erhöht an Einsicht und Geist von dannen ging, daß eine Schule nach der anderen von edlerem Geiste erfüllt, eine Gemeinde nach der anderen für die Sache erwärmt, daß im Jahre 1807 von 204 Schulmeistern nur 10 für bessere Lehrarten durchaus untüchtig befunden wurden, die anderen sie angenommen hatten und aus-

übten. Der Auszug einer Stelle des gedruckten Berichtes[1]) dieses Instituts, welchen die Sektion beizulegen sich erdreistet, wird Ew. Königl. Majestät eine Probe darlegen, wie man in ihm mit den Schullehrern umging und welcher Geist selbst in alten, in steifer Gewohnheit verhärteten Männer dadurch geweckt wurde. Der so neu und so glücklich ausgeführte Gedanke erregte bald auch die Aufmerksamkeit der umliegenden Kantone. Einer Prüfung der Schulmeister wohnten die Gesandten der gerade in Zürich gehaltenen Tagsatzung bei. Alle Kantone wurden für die Sache eingenommen, die Kantone St. Gallen, Solothurn, Luzern legten ähnliche Institute an, selbst benachbarte Prälaten folgten, vor allem der Abt der Benediktiner-Abtei Kreuzlingen und der Generalvikar des Bistums Konstanz, selbst die Äbtissin des Frauenklosters Münsterlingen erhob ihre Nonnen zu Lehrerinnen künftiger Erzieherinnen, und, vorher dem Müßiggange geweiht, wurden Mönche und Nonnen Diener und Dienerinnen Gottes in dem edelsten und heiligsten Geschäfte, seinen Geist lebendig zu machen in den Menschen, die sein Bild sein sollen. Auch in die Fremde drang der Ruf dieses Instituts und seines würdigen Vorstehers. Die regierende Fürstin von Lippe-Detmold setzte sich persönlich mit ihm in Korrespondenz, und schon im Besitz musterhafter Schulanstalten und eines der vortrefflichsten Seminare führte sie die von Zeller erfundenen Unterrichtsmittel überall im Lande ein mit dem glücklichsten Erfolge. Und als Se. Majestät der König von Württemberg im Sommer v. J. die Schweiz bereisten und auch das Zellersche Institut besuchten, leuchtete dessen Güte ihnen augenblicklich so ein, daß Zeller von ihnen sogleich in Dienst genommen und berufen wurde, um das württembergische Schulwesen auf gleiche Art zu reformieren. Seitdem hält derselbe sich in Heilbronn auf und würde, da er dort so großen Enthusiasmus erregt hat, daß sogar 30 Mütter der gebildeten Stände von ihm die Methode lernen, der Welt im

---

[1]) Beigelegt Abschrift von S. 48—55 des „Historisch-kritischen Berichts“.

württembergischen Staate ein großes Beispiel vor Augen stellen, was durch energische Sorge für Erziehung ein Staat vermag, würde er von der Regierung seines Landes gehörig unterstützt und hielte man ihm, was ihm zur Förderung der großen Sache versprochen war.

Die Sektion des öffentlichen Unterrichts, von dem innigsten Patriotismus erwärmt, hält es für sehr wünschenswert, daß die Idee, schon arbeitende Schullehrer und Schulvorsteher zugleich mit den Zöglingen des Lehrerstandes für die bessere Methode auf diese Art zu bilden und ihr mit einem Male und in so kurzer Zeit Leben und Eingang zu verschaffen, vom preußischen Staate aufgenommen und mit allem Eifer verwirklicht werde. Die Hauptpunkte, auf welchen ihre Ausführung und der Plan der Sektion beruht, sind diese:

1. Daß in jeder Provinz des preußischen Staats, in einer nach der anderen, die schon angesetzten Lehrer an Elementar- und Bürgerschulen in der besseren Methode, welche teils den in Schulen üblichen, teils aber auch Industrie- und gymnastischen Unterricht betrifft, unterwiesen und geübt, auch die Vorsteher von Lehr- und Erziehungsanstalten, die Prediger und Schulinspektoren hinlänglich von ihr unterrichtet werden, um imstande zu sein, Schulen zu beaufsichtigen, in welchen sie eingeführt ist, und alte, die auf das Schul- und Erziehungswesen Einfluß haben, für sie in Thätigkeit zu setzen.

2. Daß zu dem Ende in jedem der 4 Hauptteile des preußischen Staats, Preußen, der Mark Brandenburg, Schlesien und Pommern, ein Centralinstitut angelegt werde, bestimmt zum Seminarium für künftige und zur Normalschule für schon angestellte Schullehrer. Anstalten für Institute der Art hat man gleich an den Waisenhäusern, die nicht besser benutzt werden können, als zur Bildung der in ihnen erzogenen Knaben zu Schullehrern und für diesen Zweck bestimmt und eingerichtet, den Staat aller besonderen Ausgaben für Seminarien entübrigen.

3. Daß zu dem Centralinstitut die vorzüglichsten Prediger, Kirchen- und Schulvorsteher, Schullehrer und Kandidaten der

Provinz auf eine gewisse Zeit einberufen werden, um teils an dem Unterrichte der Waisenknaben und anderer Kinder, welche dazu gezogen werden können, die Methode zu lernen, teils selbst noch in ihr und nach ihr unterrichtet zu werden und sie zu üben.

4. Daß sobald die einberufenen Schulinspektoren, Schul- und Waisenhausvorsteher hinlänglich unterrichtet und geübt sind, die schon zum voraus ersehenen besten Waisenhäuser der Provinz zu Filialinstituten eingerichtet werden, die darin befindlichen Kinder zu Lehrern und Lehrerinnen und zugleich die schon angestellten Schullehrer ihres Bezirks zu Lehrern der Methode zu bilden, und auch die Prediger desselben mit ihr bekannt zu machen, um sie in ihren Schulen zu befestigen und die entlassenen Schullehrer ferner leiten zu können.

Auf diese Weise nur kann die Methode eine schnelle Ausdehnung gewinnen und erwünschtes Leben im ganzen Lehrerstande verbreiten. Der Staat gewinnt seine schon angesetzten Lehrer, und sie können schon wirken, während ein unverdorbenes Geschlecht von Kindern von früher Jugend auf zum Lehrstande sich bildet. Anstalten, die zuvor wenig Nutzen stifteten, die Waisenhäuser, in welchen die Kinder kaum Nahrung und Pflege des Leibes genug erhielten, geistig aber verkrüppelten, werden zu ihrer wahren Bestimmung erhoben, werden künftig die edelsten und bedeutendsten Institute des Staats, die Bildungsquellen seiner Bürger und ersparen ihm große auf Seminarien zu verwendende Kosten. In den Waisenmädchen werden die überall noch so nötigen Lehrerinnen der weiblichen Jugend und hilfreiche Gattinnen der Landschullehrer erzogen werden können. Nichtsthuende Mönche und Nonnen werden durch Mitwirkung edler Häupter der katholischen Geistlichkeit in Ew. Majestät Staaten in thätige Förderer der humansten Zwecke verwandelt und zuvor tote Klöster ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben werden. Auch in die Verbesserung der protestantischen Geistlichkeit greift dieser Plan tief ein, da dieser für das Erziehungswesen fast nur mechanisch thätige Stand in sein Leben hineingezogen wird, da die Normalinstitute Schulen für die

Kandidaten desselben, diese danach zu wahren Volkslehrern gebildet werden, da er einen ganz neuen wichtigen Gegenstand seines Nachdenkens und seines Fleißes erhält, der auch den Trägsten aus seiner Schlafsucht erwecken muß. Die Sendung junger Leute zu Pestalozzi wird durch ihn nicht überflüssig, indem dazu die an Geist und Herz tüchtigsten Subjekte gewählt werden, die, wenn sie ausgebildet zurückkommen, ohnstreitig vor allen nachgebildeten Erwachsenen den Vorzug haben und mit frischer Jugendkraft in das System eingreifen werden.

Allein bei Ausführung eines so umfassenden Planes kommt es vorzüglich auf den Mann an, der sie leitet und das Ganze bewegt. Und an wen anders könnte hier wohl gedacht werden, als an den, in dessen Kopfe er zuerst mit voller Klarheit sich ausgebildet, der ähnliche Pläne schon so glücklich realisiert hat, der im Besitz der reichsten pädagogischen Erfahrung und Gewandtheit ist, um seine jugendlichen und erwachsenen Zöglinge zweckmäßig zu behandeln und für die Sache zu stimmen, der Sicherheit des Handelns und Klarheit des Überblickes genug sich erworben hat, um alle in ein System zusammengreifende Anstalten zu organisieren? Der oben genannte Zeller ist es, auf den man das nächste und größte Vertrauen in dieser Angelegenheit setzen muß.

Auf ihn wurde daher schon, als das aufgelöste geistliche Departement für Preußen noch in Thätigkeit war, reflektiert und eine Unterhandlung mit ihm angeknüpft, die nunmehr so weit gediehen ist, daß die Sache von Ew. Königl. Majestät Allerhöchstem Entschlusse allein abhängt. Die Bedingungen nämlich, unter denen er sein Vaterland zu verlassen und dem preußischen Staat seine Dienste zu widmen entschlossen ist — im Falle die Württembergische Regierung fortfahren sollte, die Sache so wie bisher zu behandeln — sind diese:

1. Daß der oben angegebene Plan, den Zeller eigentlich in seiner Vollständigkeit zuerst der Sektion mitgeteilt, wirklich und mit Nachdruck ausgeführt und eine namhafte Summe gleich ausgemittelt und ihm angegeben werde, welche man darauf zu wenden entschlossen sei.

2. Daß ihm selbst die freieste Hand bei der Ausführung gelassen und er deshalb zum Mitgliede derjenigen Schulbehörde ernannt werde, die ihm vorgesetzt, den ganzen Zweck, für welchen so viel gethan werden soll, hemmen oder aufheben kann.

3. Daß ihm ein anständiges Gehalt nebst Ersatz der Reisekosten zugesichert werde.

4. Daß im Falle Pestalozzi ihm einen seiner jungen Freunde in Yverdon als Gehilfen für das große Werk abtreten sollte, auch dieser Versorgung und freie Reise erhalte.

Was nun die unter diesen Bedingungen Zeller persönlich betreffenden anlangt, so wagt die Sektion des öffentlichen Unterrichts Ew. Königl. Majestät um folgendes submissest zu bitten:

1. Daß, da Zeller bis jetzt den Titel eines fürstlich Lippeschen Edukations-Rates führte, Ew. Königl. Majestät ihn zu Allerhöchstdero Schul- oder Regierungsrathe, und damit er selbst Hindernisse, die man dem gefaßten Zweck legen möchte, abwenden könne, nicht nur zum Sitz und Stimme habenden Mitgliede des Konsistoriums immer der Provinz ernenne, worin er sich aufhält und deren Normalinstitut er organisirt, sondern ihm auch freistellen, mit der obersten Erziehungsbehörde, der Sektion des öffentlichen Unterrichts, sich in unmittelbare Kommunikation zu setzen und monatlich bestimmt, zudem aber auch außerordentlich, an sie zu berichten.

2. Reisekosten von 500 Thalern und Jahresgehalt von 1200 Thalern, dazu im Centralwaisenhause freie Wohnung und Station.

3. Die Zusicherung einer außerordentlichen Belohnung nach Beendigung der Organisation der Bildungsanstalten für Schullehrer in der ersten Provinz.

4. Für den etwaigen Gehilfen 300 Thaler Reisekosten und Anstellung.

Die Sektion fürchtet nicht, daß die Allergnädigste Bewilligung eines dieser Punkte Ew. Königl. Majestät zu kostbar scheinen werde, um einen Mann Allerhöchstdero Staaten zu gewinnen, der für die neue Organisation des Ew. Königl. Majestät persönlich so sehr am Herzen liegenden Schul- und Er-

ziehungswesens so wichtig, für den die Erfahrung und der Beifall von Fürsten und Obrigkeiten so sehr spricht, und zu dessen näherer Charakteristik noch einige beigelegte Stellen aus seinen gedruckten Briefen an die Fürstin von der Lippe dienen werden.[1]) Geruhen Allerhöchstdieselben die devotest vorgeschlagenen Punkte zuzugestehen, so ist Zeller bereit, im Anfange des Mai aus Heilbronn abzureisen, und wir werden ohne Verzug das Unternehmen gleich zu beginnen im stande sein.

Der zweite Hauptpunkt ist die Art der Ausführung, nach deren Festsetzung sich erst ein bestimmter Überschlag über alle Kosten machen läßt, die im Vergleich mit der Größe des Zweckes verschwinden, und durch ein gewerbfleißiges, verständiges, gesittetes und mutiges Geschlecht von Staatsbürgern, das die Zucht- und Armen-Anstalten um ein beträchtliches vermindert, mit Wucher in die Staatskassen zurückfließen werden.

Es ist nämlich am ratsamsten, den Anfang der Ausführung in den Provinzen diesseits der Weichsel zu machen, teils weil Ostpreußen und Litthauen vorzüglich das Glück einer festen Landschulverfassung genießt, die der Einführung der neuen Methode förderlich sein würde, teils weil sie hier die mindesten Schwierigkeiten in Ansehung der kooperierenden Behörden finden dürfte.

In Preußen aber ist keine Stadt geeigneter zum Centralort für die Methode als Königsberg. Hierher können am füglichsten die Schul- und Waisenhaus-Vorsteher und die bedeutendsten Schul-Inspektoren und Lehrer aus Ostpreußen wie aus den äußersten Enden von Westpreußen und Litthauen zusammenberufen werden, um bald nach erfolgter Fertigkeit in der Methode unter Zellers Oberdirektion Filial-Institute zu bilden, von wo sie in die Schulen des jedem dieser Institute anzuweisenden Bezirkes eingehen und so binnen 2—3 Jahren durch ganz Preußen und Litthauen verbreitet sein kann. Hier ferner ist die größte Anzahl von Schulanstalten aller Art beisammen,

---

[1]) Es werden eine Anzahl Stellen aus der Schrift: „Die Grundlage einer besseren Zukunft" mitgeteilt.

in denen sie schnelle Anwendung finden wird. Hier endlich hat die Universität eine Menge junger Leute versammelt, welche mit Freuden die gute Gelegenheit, sie zu erlernen, ergreifen, die als Seminaristen betrachtet werden und sie, auch ohne Mitwirkung des Staats, in die Häuser und die Familien, wo sie ebenso sehr wie in den Schulen Wurzeln schlagen soll, verpflanzen können.

In Königsberg aber vereinigt keine schon vorhandene Anstalt alle Eigenschaften, die sie zur Anlage eines Normal-Instituts geschickt machen, in dem Grade wie das Königliche Waisenhaus:

1. Es ist schon Waisenhaus, bestimmt zur Unterhaltung und Erziehung von 30 Waisen lutherischer und reformierter Konfession — kein anderes Waisenhaus ist aber in der Stadt als dieses.

2. Seine Lage ist so, wie ein Institut dieser Art sie haben muß und wie Zeller es wünscht. Ist es nämlich in einer Stadt, so muß es so liegen, daß es mit seinem ganzen Personal, dem stehenden und wechselnden, eine in sich abgeschlossene, durch das Geräusch der Stadt von ihrem Zwecke nicht im mindesten abgezogene, sondern einzig ihm lebende Societät bilden kann. Den Vorteil einer solchen Lage hat von allen hier befindlichen Anstalten allein das Königliche Waisenhaus. An den Grenzen der Stadt, nahe den Wällen und dem Felde gelegen, vereinigt es die Nähe und Bequemlichkeit des Landes mit den Vorteilen der Stadt. Die einzuberufenden Personen können in den naheliegenden Häusern sich einmieten und so rund umher versammelt ganz ihrem Zweck leben, ja auch ihre Erholungsstunden im Freien ihm widmen, wie es die Schullehrer im Züricher Normalinstitut thaten, die immer zusammen lebten und wo sie gingen, ihre Übungen miteinander wiederholten.

3. Sein Lokal ist heiter und hell, um die beim Unterricht Lehrern und Schülern so wohlthätige Heiterkeit des Geistes zu erhalten, auch geräumig genug, daß durch großes Zusammendrängen der Menschen die Erreichung des Zwecks nicht gehindert wird und zu allen pädagogischen Übungen, auch zu denen,

welche nicht in ein Haus sich einschränken lassen, Platz sich darbietet. Die gymnastischen Übungen im ausgedehntesten Sinne können innerhalb seines Bezirks getrieben werden; der nahe Fluß bietet Gelegenheit zum Unterricht im Schwimmen; der geräumige Garten zur Erholung wie zur Anweisung in ökonomischer Industrie für erwachsene und unerwachsene Lehrlinge; und zu dem technischen Industrieunterricht, den Pestalozzi ebenfalls reformiert, wird im Innern leicht Raum genug ausgemittelt werden können. Kurz, das ganze Institut kann in allen seinen Übungen und Erholungen dort immer für sich sein, wird nie durch Gedränge verwirrt, nie durch das lästige Gewühl der Stadt unterbrochen und gestört werden.

Bei diesen großen Vorzügen des Königlichen Waisenhauses vor allen anderen Anstalten der Stadt ist es der Sektion des öffentlichen Unterrichts höchst wünschenswert, und sie bittet Eure Königl. Majestät submissest, „daß Allerhöchstdieselben dieses Waisenhaus zu dem ersten Haupt- und Normalinstitut für Preußen bestimmen mögen".

In seiner ursprünglichen Bestimmung wird dadurch nichts verändert. Ew. Majestät Königlicher Ahnherr Friedrich I. glorreichen Andenkens weihte es der Ehre Gottes, der Erhaltung und Anführung der Waisen zu seiner Erkenntnis und allen christlichen Tugenden, und machte seinen Nachfolgern nur zur Pflicht, die Stiftung weder zu schmälern noch einzuziehen. Wodurch nun wird mehr die Ehre Gottes gefördert, als wenn die Kraft seines Geistes durch eine vernünftige Erziehung in den Menschen geweckt und gebildet wird, damit sie durch Thaten dieselben verkündigen? Wie kann höher und ausgedehnter das Waisenhaus diesem Zwecke genügen, als wenn es zum Mittelpunkte einer besseren Erziehungsart für ganz Preußen erhoben wird, in dem nicht mehr 30 Knaben allein Pflege und Unterricht finden, sondern von wo ein besserer Geist über ein ganzes Volk ausgehen soll? So demnach wird es nicht geschmälert, sondern sein Wirkungskreis so ansehnlich erweitert, daß man annehmen darf, es geschehe diese Erweiterung ganz im Geiste seines Stifters. Seine Bestimmung für lutherische und refor-

mierte Waisen wird nicht aufgehoben, sondern es wird ferner simultan bleiben. In seinem gegenwärtigen Zustande bedürfte es aber gar sehr einer Reform, denn es leidet an inneren und äußeren Gebrechen; und welche Verbesserung kann gründlicher, welche Bestimmung ehrenvoller sein als die, der es zu widmen die Sektion alleruntertthänigst anträgt.

Geruhen Ew. Kgl. Majestät diesen alleruntertthänigsten Antrag im allgemeinen zu genehmigen, so wird folgendes damit verknüpft sein:

1. Unter den im Waisenhause gegenwärtig vorhandenen Knaben sind einige schon für ein bestimmtes Fach, dem sie sich widmen wollen, entschieden. Allein ihrer sind wenige. Die meisten, vornehmlich jüngeren, dürften sich noch für den Lehrerstand entscheiden, zu dessen Vorbereitung künftig das Institut dienen soll. Man kann dies der freien Wahl eines jeden überlassen. Die irgend ein anderes Fach schon gewählt haben oder noch wählen, werden in einer anderen hiesigen Schule den Unterricht genießen und irgendwo in Kost untergebracht. Von jetzt an aber würde es Bedingung der Aufnahme, sich diesem zu widmen, und der Staat würde bald eine Anzahl tüchtiger junger Männer als Lehrer aus ihm hervorgehen sehen.

2. Es sind nach der Stiftung zwei Prediger und zwei Informatoren am Waisenhause angestellt. Von den zwei Predigern ist der lutherische einer Versorgung nahe. An seine Stelle kann der Gehülfe treten, den Zeller von Pestalozzi mitzubringen wünscht. Der reformierte Prediger müßte, als für den erweiterten Zweck der Anstalt durchaus unbrauchbar, von derselben ausgeschlossen werden und eine Entschädigung erhalten, bis auch er anderweitig angestellt wird, sein bisheriges Gehalt aber einem geschickten Aufseher gegeben werden. Die täglichen und sonntäglichen Andachten mit den Zöglingen kann künftig der Direktor des Instituts halten, zuerst Zeller, der selbst ordinierter Prediger ist und sie als einen Hauptteil seines ganzen Geschäftes betrachtet. Von den beiden Informatorenstellen ist eine wegen der während des Krieges ausgebliebenen Naturaleinkünfte unbesetzt. Diese wird wohl ganz unbesetzt

bleiben oder widrigenfalls bei der neuen Organisation der Anstalt wieder besetzt werden können. Die andere kann bleiben, und der sie bekleidet, dem Institut nutzbar werden. Es muß aber Gesetz werden, daß beide Informatoren als Aufseher in dem Institute selbst, und zwar im Schlafsaale der Zöglinge, welche bis jetzt da sich selbst überlassen sind, schlafen."

Von Nicolovius ist folgender Überschlag:

Einrichtungskosten.

1.	Reisegeld für 12 Zöglinge nach Yverdon à 300 Thlr. =	3 600 Thlr.
2.	Einrichtung des Waisenhauses	3 000 "
3.	Pension des reformierten Predigers etwa auf ein Jahr	350 "
4.	Pension für etwa 15 Zöglinge, die anderweit unterzubringen sind, à 150 Thlr.	2 250 "
5.	Vermehrung des jetzigen Inventarii: Betten, Bettstellen 2c., Bücher, andere Lehrmittel	1 000 "
6.	Reisegeld für Zeller und einen Gehilfen	800 "
		11 000 Thlr.

Jährliche Unterhaltungskosten.

1.	Vergrößerung der jetzigen Ökonomie von 30 auf 40 Knaben	1 000 "
2.	Diäten für einzuberufende Prediger und Schullehrer für 50 Personen à 45 Gr. täglich 25 Thlr.	9 000 "
3.	Gehalt für Zeller	1 200 "
4.	Unterhalt der 12 Zöglinge in Yverdon à 350	4 200 "
		15 400 Thlr.

Alle diese Vorschläge wurden durch die Kabinettsordre vom 15. März 1809 bewilligt. Nun teilte die Sektion Zeller unterm 21. März die königliche Genehmigung und aus der Denkschrift die die Einrichtungen und seine persönliche Stellung betreffenden Abschnitte mit und fügte hinzu:

„Auf den Wunsch, bei veränderter Regierung Ihres Vaterlandes dorthin zurückkehren zu dürfen, läßt sich zwar, da er zu natürlich ist, nichts anderes erwidern, als daß man sich auf alle Weise bemühen wird, den Preußischen Staat zu Ihrem zweiten Vaterlande zu machen; aber man hegt auch zu Ihrem Charakter die feste Zuversicht, daß Sie das mit Ihnen zu beginnende, Ihnen mit so unbedingtem Zutrauen zu übertragende große Werk nicht unvollendet lassen werden.

Treten Sie es denn voll Muts und freudigen Vertrauens auf den an, dessen Kraft bisher durch Sie wirkte und Ihren Worten und Werken Gedeihen gab! Preußen ward von unseren Vätern durch Krieger und Geistliche der Barbarei abgewonnen; jetzt werde es selbst die Kolonie, von wo aus das Reich echter Bildung durch Erziehung im Norden sich verbreite, und Erzieher seien die Missionarier, welche das Werk der Väter fortsetzen. Eilen Sie zu uns als Pflanzer und Wärter des ersten Stammes, der weit seine segensreichen Zweige verbreiten wird! Werden Sie Mitschöpfer des zu erneuernden Preußischen Staates.

Auf dieses Schreiben antwortete Zeller am 18. April 1809:

„Es war mir eine der heiligsten Stunden meines Lebens, in welcher ich dieses Schreiben erhielt. Die Empfindungen, womit ich es las, sind namenlos; die Kraft, womit es mich erfüllte, Kraft von oben, Geist des Höchsten.“ Er hat die Absicht erst noch einmal zu Pestalozzi zu gehen, dann nach Königsberg zu kommen. „Die von Sr. Majestät ausgesetzte Summe hat hier zu Lande gewaltig imponiert. Ihre Nullen reden gewaltiger als die ganze pädagogische Litteratur des letzten Dezenniums.“

Von Zürich teilte er im Mai mit, daß der König von Württemberg ihm die Entlassung bewilligt habe, und so wurde am 9. Juni Zellers Bestallung ausgefertigt als „Regierungsrat mit Sitz und Stimme in der Regierung jeder Provinz, in welcher er sich zur Organisierung der gedachten Anstalten jedesmal befinden wird“. Auch war es ihm gestattet, einen Gehilfen womöglich aus Yverdon mitzubringen.

Zeller traf in Königsberg ein und wurde mit offenen Armen empfangen. Er begann seine Thätigkeit mit großem Erfolge. Die Königin Luise, die mit dem König im Dezember

einen ganzen Vormittag in dem Waisenhause geweilt hatte, schrieb ihm: „Ich feierte einen schönen Gottesdienst in Ihrer Anstalt. Ich liebte Gott in den Menschen wie noch nie.“

Trotzdem erwies sich Zellers Berufung als ein Mißgriff, denn seine Eitelkeit, Zerfahrenheit und sein störrisches Wesen machten Nicolovius und Süvern ungemein viel zu schaffen, aber ihre unermüdliche Geduld überwand auch diese Schwierigkeiten und nicht einen Augenblick wurden sie an der Sache irre. Doch wir gehen auf diese peinliche Angelegenheit nicht weiter ein; lieber suchen wir aus den Frühlingstagen seiner Wirksamkeit ein Bild zu gewinnen, wozu uns das 1810 erschienene „Sendschreiben des Direktor Jachmann an Prediger Häbler in Marienburg über das Zellersche Normalinstitut“ Gelegenheit giebt.

Er schildert die Bedenklichkeiten, mit denen er der Methode gegenüberstand und die gänzlich schwanden, als er im Institut dem Unterricht beiwohnte. Als Grundprinzip, nach dem dort verfahren wird, bezeichnet er „besonnene, selbstthätige Entwickelung der Wissenschaft und Kunst, von dem Lehrling selbst aus den, in seiner Körper- und Geistesnatur vorhandenen Elementen vollbracht“ und „Pestalozzisch, Zellerisch, mit einem Worte, nach dem Normalinstitut unterrichten, heißt, so unterrichten, daß der Schüler mit Bewußtsein und Selbstthätigkeit jedes Objekt des Wissens und Könnens aus seiner eignen Natur und gemäß seiner eignen Natur, von dem ersten Element ab, stufenweise entwickelt, ausbildet und vollendet“. Da der Unterricht nicht bloß formelle Geistesbildung bezweckt, so hat Zeller auch die Pestalozzischen Maßverhältnisse gänzlich verworfen und bei dem Zahlenunterricht die Pestalozzischen Tabellen gleichfalls fortgelassen. „Der Entwickelungsunterricht,“ so nennt er ihn, „stellt nicht dem Schüler das zu erkennende und darzustellende Objekt der Wissenschaft und Kunst als schon objektiv gegeben und gemacht vor; führt nicht das Objekt dem Subjekt zu, damit dieses jenes begreife und nachbilde, wie dies der gewöhnliche Schulunterricht thut, sondern er veranlaßt den Schüler, daß derselbe das Objekt der Wissenschaft und Kunst

von dem einfachsten Elemente ab, aus seinem eigenen Subjekt mit Selbstbewußtsein und Selbstthätigkeit entwickle. Er beabsichtigt nicht, daß die Menschennatur an dem Lehrobjekt, sondern das Lehrobjekt aus der Menschennatur entwickelt werde, wodurch aber diese als selbstthätige, hervorbringende Kraft ganz natürlich zugleich mit entwickelt und gebildet wird. . . . Man kann daher mit Wahrheit behaupten, daß bei dem Entwickelungsunterricht der Schüler, im eigentlichsten Sinne des Worts, sein eigener Lehrer ist, daß er alles selbst hervorbringt und thut, daß er nur das weiß und wissen nennt und kann, was er selbst mit Bewußtsein aus sich hervorgebracht hat und daß der Lehrer nichts weiter thut, als daß er durch hingeworfene Fragen und hindeutende Fingerzeige diese besonnene, selbstthätige Entwickelung veranlaßt und bietet." Er weist darauf hin, daß nur das aus der Menschennatur entwickelt werden kann, was in ihr vorhanden ist, daß das aber aus jeder individuellen Menschennatur entwickelt werden kann, daß also dieser Unterricht nicht bloß die ersten Elementarkenntnisse, sondern jede Wissenschaft und Kunst, die aus der Geistes- und Körperkraft des Menschen hervorgeht, umfassen müsse. Bis jetzt sei allerdings dieser Entwicklungsprozeß erst für die Sprach-, Ton-, innere und äußere Anschauungs- und Formkraft, und selbst für diese auch nur bis auf einen gewissen Punkt entworfen. „Ich bin überzeugt," sagt er, „daß sich nach dieser von mir gegebenen Ansicht von dem Entwickelungsunterricht in dem Zellerschen Normalinstitut bald die besten Köpfe der Nation an dieses verdienstliche Werk machen werden, so wie ich überhaupt die Überzeugung hege, daß diese vortreffliche Sache, wenn sie aus meinem Gesichtspunkt angesehen und jeder Sektenname von ihr verbannt wird, an keinem vernünftigen und denkenden Manne einen Gegner finden kann." Wenn man der Methode Mechanismus vorgeworfen hat, so hat man das schlechte Gerüst für das schöne Gebäude selbst genommen. Neu und vortrefflich sei die Ausführung dieses Entwicklungsunterrichts im Normalinstitut; die Abstraktion vor allem, was objektives, wissenschaftliches Lehrgebäude heißt, und die Ergreifung der Wissenschaft und Kunst

in der Natur des Lehrlings selbst; die Anwendung der Idee auf den ganzen Erziehungsunterricht und auf die ganze Menschenbildung; und die von der Schule entworfenen Leitfäden. Er erzählt als Beweis der trefflichen Wirkung, „daß Herr Zeller zu seiner ersten, entscheidenden Probe dreiunddreißig sieben- bis zehnjährige, größtenteils ganz rohe, unwissende, mit Lumpen bedeckte Bettelknaben aus der niedrigsten Volksklasse, so wie sie ihm von der Armenkasse zugeführt, viele selbst aufgedrungen wurden, in sein Normalinstitut aufgenommen hat, daß dieses Institut am Tage meines Besuchs erst 6 Wochen bestand, und daß diese Knaben, einige mit Linien, andere mit Punkten, aus sich selbst und ohne Vorzeichnung, mit vieler Genauigkeit und einige selbst mit Geschmack recht artige Zeichnungen entworfen; daß die mehrsten schon in Brüchen rechneten; daß sie nach der Schmidschen Formenlehre die Verhältnisse, Berührungspunkte und Winkel mehrerer Linien anzugeben wußten; daß sie die drei Winkel eines Dreiecks auf zwei rechte Winkel zurückzuführen imstande waren; daß sie in ihrem Lesebüchlein lesen und aufgegebene Wörter buchstabieren konnten; daß sie nach Noten sangen, den Gesang anderer in Noten setzten und daß selbst diejenigen unter ihnen, die kein musikalisches Gehör hatten und selbst nicht melodisch singen konnten, doch melodische Passagen entwarfen und in Noten setzten; daß sie in der gymnastischen Kunst bedeutende Fortschritte gemacht hatten; daß sie in dem Schneiderhandwerk so weit vorgerückt waren, sich ein eigenes Kleidungsstück verfertigen zu können; daß diese Kinder alles, was sie thaten, nicht mechanisch, sondern mit völligem Bewußtsein thaten und über alles den Grund ihres Verfahrens anzugeben wußten; daß sie in Sprache, Manieren und in ihrem ganzen Betragen schon recht viele Bildung, in allen ihren Geschäften die pünktlichste Ordnung und überhaupt Besonnenheit, Vernunft, religiöses Gefühl, strenge Pflichtliebe, Frohsinn und rege Thatkraft verrieten.

Selbst wenn man Zellers und seines Mitarbeiters Grieb Geschicklichkeit vieles von diesen Resultaten zuschreibt, so ist doch unleugbar die Methode der Hauptgrund dafür, und dieser Unter-

richt wird die schönsten Ergebnisse erzeugen, wenn er erst in alle Familien und Schulanstalten eingeführt sein wird. „Er muß und wird eine ganz andere Generation erzeugen; er muß und wird ein Volk bilden, das sich durch Originalität auszeichnet, das sich durch Körper- und Geisteskultur, durch Gesundheit, Stärke und Gewandtheit, durch Vernunft, Geschmack und religiöses Gefühl, durch Wissenschaft und Kunst, durch Mut, Unternehmungsgeist und energische Thatkraft über alle Völker der Erde erhebe!"

Mit Vorschlägen, wie die schnellere Verbreitung der Methode zu befördern wäre, schließt die kleine, belehrende und enthusiastische Schrift. Welcher Segen der preußischen Volksschule aus den hochherzigen und musterhaften Maßregeln der damaligen Regierung, trotz der Not der Zeit frischen Muts ergriffen und durchgeführt, erwachsen ist, das gehört einer Geschichte der preußischen Volksschule an, aus der wir nur einen kurzen, aber inhaltsreichen Abschnitt zu geben uns vorgesetzt haben.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.

Bögl